



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für

das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis: pro Jahr halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Befreiungsgeld. Einzelhefte 10 Pfennig. Derzeitige Preise: 10 Pfennig. Derzeitige Preise: 10 Pfennig. Derzeitige Preise: 10 Pfennig.

Nummer 27

Mittwoch, 1. Februar 1933

40. Jahrgang

Eiserne Front gerüstet!

Breitscheid entwickelt das Kampfprogramm

Jede Stunde bereit . . .

Berlin, 31. Januar
Die Sozialdemokratie und mit ihr die Eiserne Front sind für alle Eventualitäten gerüstet, die durch das Regime Hitler-Papen-Hugenberg eintreten können. Das war der entscheidende Eindruck einer zwar kurzen, aber von Kampfbereitschaft getragenen Sitzung des Parteiausschusses der Sozialdemokratie, die in Gemeinschaft mit dem Parteivorstand und der Reichstagsfraktion am Dienstag im Reichstagsgebäude stattfand. An der Sitzung nahmen auch die maßgebenden Vertreter der Reichskampfleitung der Eisernen Front teil.
Das einleitende Referat hielt der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion,

Breitscheid, für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion eine Selbstverständlichkeit.
Auf die Frage, was die Sozialdemokratie darüber hinaus tue, welche Abkommen sie einleiten wolle und zu welchem Ziele sie führen sollen, habe der Aufruf des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion bereits die Antwort gegeben. Die Sozialdemokratie läßt sich die Taktik nicht vom Gegner vorschreiben. Sie bestimmt selbst, wann und wie sie ihre Kräfte einsetzt.

Alle haben den Wunsch, in diesem Kampf in einem guten Verhältnis zu den kommunistischen Arbeitern zu stehen.

Ueber die Aussichten und die Zukunft des Kampfes der Sozialdemokratie sagte Breitscheid: Wir sind nunmehr in eine Phase des Kampfes von oben in seiner reinsten Form eingetreten. Die Reaktion hat ihre letzte Karte ausgespielt, die Soldnercharen des Faschismus eingesetzt, die sie nicht stechen, dann ist die Stunde gekommen, in der die Arbeiterklasse das entscheidende Wort spricht. Nur sie kann dann das Volk retten. Für diese Entscheidungsschlacht gilt es alle Kräfte zu sammeln, um sie geschlossen einzusetzen.

Die Vertreter der Gewerkschaften, der Arbeiter und Angestellten, Graßmann und Stähr, erklärten sich ausdrücklich solidarisch mit allen Maßnahmen, die zu ergreifen wären:

„Wenn ihr ruft, sind wir da!“

Das war auch das Gelöbniß, das Bildung für die Sportorganisationen und Hiltnermann für das Reichsbanner ablegte.

Begeisterte Schlussworte der Parteivorsitzenden Vogel und Crispian beschlossen die Sitzung. Ihr Verlauf gibt Gewähr dafür, daß die Arbeiterklasse ganz Deutschlands die Gefahren der neuen Situation erkennt, alles einsetzt, um sie abzuwehren, um den Sieg an die Fahnen des Sozialismus zu heften.

Allgemeines Demonstrationsverbot für Lübeck

In Hinblick auf die gefährlichen Zusammenstöße und eine für morgen angekündigte provokatorische Demonstration der NSDAP, hat das Polizeiamt bis auf weiteres alle öffentlichen Aufmärsche im Lübeck verboten. Der Wortlaut der Verordnung, die sich auf Artikel 123 der Reichsverfassung stützt, befindet sich im amtlichen Teil.

Reichstagsneuwahl 5. März?

CNB Berlin, 1. Februar, 1.30 Uhr mittags
In politischen Kreisen rechnet man damit, daß der Reichstag noch heute abend oder morgen vormittag aufgelöst werden wird. In amtlichen Stellen wird keine Auskunft gegeben, doch kann man wohl annehmen, daß das Reichskabinett sich in seiner heutigen Abend Sitzung mit der Auflösung befaßt wird. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß dem Reichspräsidenten die Auflösungsorder vorgelegt werden wird.
Als Datum der Neuwahlen wird bereits der 5. März genannt.

Neuwahl in Preußen

Berlin, 1. Februar (Radio)
Das Plenum des preussischen Landtags ist für Sonnabend, den 4. Februar, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht ein Antrag des Nationalsozialisten Kube, den preussischen Landtag aufzulösen. Ein solcher Antrag wird die Zustimmung zumindestens der Sozialdemokraten und Kommunisten finden, wenn er nicht einstimmig angenommen werden sollte. Die Auflösung des preussischen Landtags für Ende dieser Woche ist also sicher. Es werden in Preußen nunmehr Neuwahlen stattfinden.

Fragen an Hitler

Hitler hatte am Dienstag eine zweieinhalbstündige Besprechung mit dem Zentrumsführer Kaas. Die Unterredung hatte vor allem den Zweck, die Unterstützung des Zentrums für die Hitler-Regierung im Reichstag zu gewinnen.
Die vom Zentrum an Hitler gerichteten Fragen betreffen in erster Linie die Stellungnahme der Nazi-Regierung zur Verfassung und zum Reichstag. Ferner werden Fragen gestellt wegen der Gestaltung der Dinge in Preußen, der Umgestaltung des Reichsarbeitsministeriums, der Sozialpolitik usw.

von Hitler und Hugenberg ersuchte und dann eine nächtliche Besprechung bei Hindenburg stattgefunden hat, in der der Grund zu der überraschenden Neubildung der Regierung gelegt wurde. Es war nicht fälschliche Uebereinstimmung, es war die Angst vor anderen Kräften, die bei der Geburt der Hitler-Regierung Lauspatte gestanden hat. Aber es paßt zu Herrn Hitler und seiner Bewegung, daß er am Montag tat, was er noch am Sonntagabend für unmöglich hielt.

Nächtlicher Ueberfall auf Gen. Leber

Heute nacht wurde Genosse Leber, der sich in Begleitung von zwei jungen Arbeitern auf dem Heimweg befand, von einer zehn bis zwölf Mann starken SA-Bande überfallen und durch einen Messerstich am Auge schwer verletzt. Die beiden Jungbannkameraden verteidigten den Genossen Leber, wobei ein SA-Mann so schwer verwundet wurde, daß er noch in der Nacht seinen Verletzungen erlag.
Der Lübecker Arbeiterkampf hat sich eine ungeheure Empörung bemächtigt.

Die Morddrohungen, mit denen unser Reichstagsabgeordneter Genosse Leber seit Jahr und Tag verfolgt wird, hätten heute nacht um ein Haar ihre verbrecherische Erfüllung gefunden. Nur einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß der aufs rechte Auge gezielte Messerstich eines Nazibanden um einen Zentimeter das Ziel verfehlte und Genosse Leber mit einer ernsten, aber nicht lebensgefährlichen Verletzung am Nasenbein davonkam.

Das Verbrechen spielte sich folgendermaßen ab. Gegen 3 Uhr nachts ging der Genosse Leber, der sich den Abend über im Gewerkschaftshaus aufgehalten hatte, nach seiner vor dem Burgtor gelegenen Wohnung, begleitet von den Jungbannkameraden Braasch und Rath. An der Ecke Breite Straße und Beckergrube wurden die drei von dem, Leber übrigens vollkommen unbekannten Nazi Schwohn angerempelt. Sie legten unbekümmert ihren Weg fort. Als sie vor dem Gerichtsgebäude waren, ertönten plötzlich Pfiffe. Aus einem Auto, das vor ihnen hielt, sprang Schwohn mit einer Anzahl von SA-Leuten. Gleichzeitig kürmten aus den umliegenden Wirtschaften andere

Nazis, die dort offenbar Hitlers Regierungsantritt feierten. Genosse Leber hörte gerade noch einen Nazi, wahrscheinlich Schwohn, rufen: „Von den Sunden darf keiner lebendig davonkommen“ und den Gegenruf Rath: „Nacht uns in Ruhe, sonst gibts ein Unglück“, dann hatte er den Stich weg und konnte, blutüberströmt, die weiteren Vorgänge nicht mehr beobachten. Auf die Weisung der herbeigerufenen Polizei fuhr er in einem Auto in die Polizeiwache in der Mengstraße.

Inzwischen war von dem Gen. Rath, der sich offenbar mit einem Messer seiner Haut wehrte, der SA-Mann Bruggmann verwundet worden. Er ist noch in der Nacht seinen Verletzungen erlegen. Daß Rath in äußerster Nothwehr gehandelt hat, ist nicht zu bezweifeln. Trotzdem wurde er ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

Ueber den nächtlichen Vorfall berichtet die Polizei: Gestern abend nach Beendigung des Zapfenstreiches der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei waren noch

Wie die „nationale“ Einigkeit zustande kam

Neue Enthüllungen

Die Hitler-Regierung ist kein Produkt der Verständigung unter den Harzburgern. Sie ist ein Produkt der Angst und Verlegenheit, wie die Hugenberg-Presse am Dienstagabend ausführlich bestätigt. Sie schreibt: „In den politischen Erörterungen spielen auch Gerüchte eine Rolle, die zuerst ihren Ausdruck in der englischen Presse, und zwar im „Daily Express“, gefunden haben, die aber auch von Reuters verbreitet worden sind. Sie beziehen sich auf eine angebliche Putschabsicht gewisser Kreise, wobei sogar der Name des früheren Reichsanzlers v. Schleicher genannt wird, dessen Beteiligung an diesen angeblichen Absichten aber zweifelhaft ist. Es ist auch nicht richtig, daß etwa in der Nacht vom Sonntag zum Montag, wie in der englischen Presse behauptet wird, die Potsdamer Garnison „bereit gewesen wäre“, sich an der Errichtung einer Militärdiktatur in Berlin, etwa sogar gegen den Willen des Reichspräsidenten, zu beteiligen. In der Wilhelmstraße wird zu diesen Putschgerüchten erklärt, daß alle beteiligten Stellen bis zum Reichspräsidenten von diesen Dingen nichts wüßten.

Dieses Dementi bezieht sich offenbar auf die amtliche Kenntnisaufnahme der beteiligten Persönlichkeiten von dem Gerücht.

Tatsächlich haben gewisse Zwischenträger, die bei früheren vergeblichen Versuchen einer Kabinettsbildung eine nicht gerade glückliche Rolle gespielt haben, unter irgendwelchen wirren Vorwänden im Laufe der Nacht vom Sonntag zum Montag Anschuldigungen verbreitet, als ob man etwa eine Militärdiktatur errichten und dafür auch die Persönlichkeit des Generals v. Schleicher einstellen könne. Diese Zwischenträger haben sich bemüht, bei einigen Stellen für ihre Idee Boden zu gewinnen.

Das hat dazu geführt, daß einige an der Kabinettsbildung beteiligte Persönlichkeiten um so eher die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der nationalen Bewegung mit dem Reichspräsidenten erkannten.

Die Verhandlungen über gewisse grundsätzliche Fragen, die noch schwebten, wurden abgebrochen, so daß die Bildung des Kabinetts am Montagmittag vollzogen werden konnte.“
Soweit die Hugenbergpresse! Sie verschweigt, daß Hitler am Sonntagabend bereits einen Absage-Brief an Papen geschrieben hatte, daß Papen, als ihm die Gegenaktion militärischer Kreise, die mit seiner Verhaftung beginnen sollte, bekannt geworden war, den Reichspräsidenten dringend um eine Unterredung in Gegenwart

erliche Mitglieder dieser Partei weitergegangen, um sich im Kreise ihrer Parteigenossen zu unterhalten. Nachts gegen 3 Uhr befanden sich mehrere dieser Parteigenossen in dem Vergnügungsfokal „Trichter“ in Schiffsbuden. U. a. befand sich dort auch der Reisende Theodor Schwahn, der früher Angehöriger der NSDAP gewesen war. Als Schwahn sich später allein auf dem Nachbauseweg befand und Gefe der Verfolgergrube Breite Straße angelangt war, traf er dort mit dem Reichstagsabgeordneten und Mitglied der Lübecker Bürgerschaft, Dr. Leber, zusammen, der von zwei Männern, nämlich dem Arbeiter Willi Rath und Hotelbdiener Heinrich Bränsch, begleitet wurde. Schwahn und Dr. Leber kannten sich bereits von früher her. Als Dr. Leber des Schwahn ansichtig wurde, soll er von Schwahn als Gruß das Wort „Freiheit“ verlangt haben. Dieses Gruß zu bieten, weigerte sich Schwahn; er erklärte dem Dr. Leber, ihm nur als Gruß „Heil Hitler“ darbieten zu können. Beide gerieten in einen Wortwechsel, im Verlaufe dessen Dr. Leber den Schwahn nicht allein mehrere Male auf den Kopf geschlagen haben soll, sondern einer seiner Begleiter, nämlich Rath, soll den Schwahn sogar mit einem Messer bedroht haben. Weil Schwahn sich gegen die Kleinmacht nicht zu verteidigen können glaubte, ergriff er die Flucht. Lief nach dem Lokal „Trichter“ zurück und bat dort einige Anwesende, Angehörige der NSDAP, ihn nach Hause vor das Burettor, wo auch Dr. Leber wohnte, zu begleiten, weil Schwahn befürchtete, daß er erneut von Dr. Leber bzw. von seinen Begleitern tötlich angegriffen werden könne. Man setzte sich auch zu fünf Mann in eine vor dem Lokal haltende Autodroschke und fuhr in Richtung Burettor davon. In der Großen Burettorstraße angelangt, überholten die Insassen des Autos Dr. Leber mit seinen beiden Begleitern. Schwahn ließ das Auto deshalb in die Straße hinter der Burettorstraße hinein fahren, bat seine Begleiter, bei dem Auto zurückzubleiben, weil er selber und allein zunächst mit Dr. Leber wegen der ihm widerfahrenen Beleidigung sprechen wollte. Man ließ Schwahn auch allein in die Große Burettorstraße zurückgehen, hörte aber alsbald Hilfschreie von ihm. Dieses gab seinen Begleitern das Signal, ihm zu Hilfe zu springen und nach dem Sator zu laufen. Die Begleiter hörten, als Schwahn warnte: „Nehmt Euch in acht; der eine hat ein Messer in der Hand!“ Gleichzeitig hörten aber auch Schwahn und seine Begleiter nach übereinstimmenden Aussagen, wie Dr. Leber seinen eigenen Begleitern zurief: „Stech zu!“ Der eine der Parteigenossen der NSDAP, der sich durch das Messer besonders bedroht, er hätte deshalb seinen Schuttriemen und schlug damit um sich. Bei diesem Schlagen will er Dr. Leber, der rechts hinter ihm gestanden haben soll, mit dem Karabinerhaken des Schuttriemens so in das Gesicht getroffen haben, daß Dr. Leber eine stark blutende Gesichtsverletzung davongetragen hat. Inzwischen ging ein anderer Parteigenosse, nämlich der Seemann Rudolf Bräggmann, geboren am 7. Mai 1909 in Lübeck, wohnhaft Gr. Burettorstraße 8, der auch zur Begleitung des Schwahn gehört hatte, in gebückter Haltung nach dem Auto zurück und setzte sich dort stillschweigend auf das Dreifüßer. Erst dann wurde man gewahr, daß Bräggmann schwer verletzt sein mußte. Dr. Leber und Rath ergriffen alsdann die Flucht und liefen in Richtung Stadt, verfolgt von einigen Parteigenossen der NSDAP, die bestrebt waren, den Messerstecher zu fassen und ihn der Polizei zu übergeben. Rath wurde in der Nähe des Kanäleigebäudes in der Breiten Straße gefaßt und an die Hauptwache gebracht, wo Dr. Leber bereits mit einem Auto eingetroffen war. Dr. Leber, der sehr aufgeregt war, versuchte in der Wache wiederholt auf Mitglieder der NSDAP einzudringen, so daß er durch Schläge von diesen zurückgebracht werden mußte. Weil Dr. Leber absolut nicht zu beruhigen war, mußte er in einer Arrestzelle untergebracht werden, die er alsbald stark demolierte. Inzwischen war der nach der Sanitätswache geschaffte Seemann Bräggmann infolge der erlittenen Verletzung verstorben und mußte als Leiche in die Leichenhalle des Allgemeinen Krankenhauses geschafft werden. Der Messerstecher wurde hinter Schloß und Riegel gebracht.

Wenn man diesen Polizeibericht liest, dann muß man annehmen, daß er nicht im Polizeirevier, sondern zwei Häuser abwärts in der Mengstraße verfaßt worden ist. Aber alle Nazifreundlichkeit des Berichtenden kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß der Gen. Leber mit seinen Begleitern ruhig seines Weges ging, als die Nazis auf sie losstürmten und daß es die brennenden Banditen waren, die, verstärkt durch ihre Freunde aus den umliegenden Wirtschaften, in mörderischer

Die erste „nationale“ Tat

Abbau der Sozialpolitik

Reichsarbeitsministerium wird aufgelöst / Leiter der Sozialversicherung in zwei Stunden aus dem Amt gejagt

Hugenberg am Ziel

Sie haben es eilig — die Herren des neuen Kur-fes. Der braune Messias, der vom Bodensee bis an die Nordsee allen alles versprochen hat, der ganz besonders den Hungerigen Arbeit und Brot verspricht, Arm in Arm mit der Schilddrüse des Rassenhranks der „feinen Leute“!

Die „Versöhnung“ beginnt mit einem Abbau der Sozialpolitik.

Am Dienstag hat sich der neue Reichsarbeitsminister, der Stahlhelmführer Selbte, seinem Ministerium vorgestellt. Es war eine eigenartige Vorstellung; denn Herr Selbte präsentierte sich als — Totengräber des Reichsarbeitsministeriums. Was hatte er in seinem Begrüßungswort mitzuteilen? Die erste wichtige Botschaft — erfreulich für alle Sozialreaktionäre — daß große Teile des Arbeitsgebietes, das bisher vom Arbeitsministerium betreut wurde, dem Reichswirtschaftsministerium angegliedert würden, so vor allem die Abteilung für Arbeitsrecht und Tarifwesen. Und wer regiert im Reichswirtschaftsministerium? Kein anderer als Hugenberg. Er, der Erzreaktionär, der Führer der Scharfmacher, will allein über Lohn und Brot der Arbeiter verfügen.

Die Sozialversicherung wollen die Herren des neuen Kur-fes gnädig einseitig noch bestehen lassen, aber wohl nur dem Namen nach; denn der führende Mann der Sozialversicherung im Reichsarbeitsministerium, der bisherige Staatssekretär Dr. Grieser, bekam den Laupass. Was kann man aber von einem Minister, dessen erste Tat darin besteht, den langjährigen, getreuen Eckhard der Sozialversicherung förmlich aus dem Amt zu jagen, nun schon für die Sozialversicherung erwarten?

Die Situation ist für die Arbeiterchaft restlos klar. Für Hugenberg und seine Deutschnationalen war das „Gewerkschaftsministerium“, wie sie das Reichsarbeitsministerium nannten und nennen, stets ein Dorn im Auge. Gegen etwas Fürsorge und etwas Versorgung, gegen ein paar Almosen für die Kriegsbeschädigten, Kleinrentner und Sozialrentner haben die „feinen Leute“ gewiß nichts. Aber Arbeitsrecht und Tarifwesen — mit einem Wort: Einfluß der Arbeiter auf die Gestaltung ihrer Existenz — unmöglich, unerträglich! So was gab es doch früher nicht! Der Arbeitgeber gibt Lohn und Brot, und der Arbeitnehmer hat, mit dem Hut in der Hand, „Danke schön“ zu sagen. Wo soll

Abt auf Leber losgingen. Sie allein trifft die Schuld an dem gestern vergossenen Blut.

Aber sie scheinen noch nicht genug zu haben. In unerhörtester Weise griffen sie heute vormittag zu wiederholten Malen die zum Stempeln in die Mengstraße gehenden Arbeiter an. Und wiederum werden wir bestürmt von empörten Genossen, die ahnungslos zum Stempeln gingen, unterwegs angegriffen wurden, und sich über die einseitige Haltung der Polizei bitter beklagten.

die Welt hinkommen, wenn an diesen Grundfesten der sozialen Ordnung gerüttelt wird?

Schon wittern die Scharfmacher Morgenluft. Die Kündigung des Manteltarifs und der Lohnordnung des Ruhrbergbaus durch die Zechenherren spricht Bände. Die Aktionen der Schwerindustrie sollen sich jetzt bezahlt machen. Hier, das Werkzeug der Schlotbarone und der Junker braucht natürlich hierfür nicht persönlich zu bemühen. Die Erfüllung der Wünsche der Scharfmacher — das wird Hugenberg besorgen.



Ministerialdirektor Dr. Grieser

Die Ruhrkönige rüsten zu einem Großangriff, und bei diesem Vorstoß der Zechengewaltigen wird es nicht bleiben. Es werden noch viele sich melden, die sich einbilden, jetzt der Arbeiterschaft den Damm aufzulegen zu können. Allein die Gewerkschaften und mit ihnen die politischen Arbeiterorganisationen sehen den neuen Gefahren mit Kaltblütigkeit und eiserner Kampfbereitschaft entgegen. Die Arbeiterbewegung hat schon manchen Goliath kommen — und fallen sehen. Sie wird das Hitlerkabinett bestimmt überleben; denn mit ihr kämpft das Rechtsgefühl des Volkes, mit ihr kämpft die Zeit.

So wird's gemacht

Dem Staatssekretär im Reichsarbeitsministerium Grieser wurde am Dienstag durch den bisherigen Arbeitsminister Spruy mitgeteilt, daß der neue Minister, Stahlhelm-Selbte, seinen Rücktritt wünsche. Darauf hat Grieser folgendes Entlassungsgesuch eingereicht:

„Herr Minister! Sie haben mir durch Herrn Sbruy sagen lassen, daß Sie meinen Rücktritt wünschen. Da hiernach meine Dienste in der Sozialpolitik von der neuen Regierung nicht mehr gewünscht werden, bitte ich hiermit um meine Entlassung!“

Selbte hat dieses Entlassungsgesuch sofort verlangt. Er wünschte es, am Dienstag „solange er noch im Reichsarbeitsministerium weilte“. So springt die Hitler-Regierung mit einem verdienten Beamten um. Sie hat nicht einmal das Bedürfnis, die gewöhnlichen Anstandspleiten zu wahren.

Die Kellnerin Molly

Von Hans Otto Henel

7. Fortsetzung Copyright 1932 by Fackelreiter-Verlag G.m.b.H., Berlin W 15

Aber der Herr wird von seinem himmlischen Throne aus über dich wachen, und auch wir werden es tun, die er auf Erden zu seinen Stellvertretern eingesetzt hat. Gleich dem guten Hirten wollen wir dich auf jenen rechten Weg führen, der dir in deinem Elternhause leider versperrt blieb. Geh jetzt! Im Evangelium Johanni findest du im zehnten Kapitel viel Preisliches vom guten Hirten und seinen Schafen geschrieben. Tröstlicheres könnte selbst ich dir nicht sagen.“

Male weinte die ganze Nacht in den Armen der Freundin, die ihr „Mann“ war. Ehe die Erschöpfung sie überwältigte, sagte sie:

„Gott hat er gesagt. Hat denn Gott alles das gewußt? Wie sie immer hinter mir hergeht, wie sie mich hierhergeschleppt haben, wie sie auch die Mutter und die Grete und den Vater in den Tod getrieben haben? Ermordet sind sie worden! Bin ich daran schuld? Wenn ich nicht hier wäre, lebten sie noch. Wie schlecht mußte Gott sein, wenn er das alles zuläßt. Aber es gibt keinen Gott. Ich weiß es jetzt bestimmt. Zidmann weiß das auch. Vielleicht wissen das alle Pastoren, und sie wollen es nur nicht eingestehen. In der Konfirmationsstunde habe ich noch zu Gott gebetet. Aber wie soll man beten, wenn man nicht an Gott glaubt? Wenn man ihn höchstens hasßen könnte? Nein, es kann keinen Gott geben. Der Pastor braucht mir nichts wieder von Gott zu erzählen.“

Dann wurde sie von der Erschöpfung überwältigt. Sie schlief ein, und der „Mann“ küßte seiner „kleinen Frau“ die kalten Tränentropfen weg, die in den Augenwinkeln festgekleben waren.

Bei den Mädchen wird daher die Vollendung des sechzehnten Lebensjahres durchaus als Grenzpunkt des Züchtigungsrechtes festzulegen sein.“

Im Herbst wurde Male ausschließlich in der Landwirtschaft beschäftigt, einem umfangreichen Tätigkeitsgebiet im

„Garten Gethsemane“. Diese Arbeit gefiel ihr besser als das einformige Stehen in der duntigen Waschküche, aber ihrer Gesundheit bekam sie nicht gut. Die Plantagen erstreckten sich auf hügeligem, der Bearbeitung schwer zugänglichem Gelände, dessen einzelne Abschnitte mit wohlklingenden biblischen Benennungen belegt waren. Da gab es einen Delberg, ein Tal Josaphat, einen Hain Mamre und noch einige andere Orte, deren Namen die Besinnung auf die christliche Religion der Nächstenliebe wach erhalten. Wenn Male den ganzen Tag dures Reifig im Haine Mamre gesammelt, im Tale Josaphat Obst gepflückt oder auf dem Delberge gebüht Kartoffeln ausgehuddelt hatte, fühlte sie sich am Abend so freudig, daß sie kaum noch essen mochte.

Einmal schloß sie bei der Abendandacht schnarchend ein. Pastor Zidmann geriet über diese hörbare Störung des Gottesdienstes so außer sich, daß er seine lichtvolle Auslegung des Bibelwortes von der unbegrenzten Nächstenliebe unterbrach und das Mädchen in die Wirklichkeit zurückrief. Mit zwar etwas rauhen klingenden, aber sicherlich von seelsorgerlichem Pflichtbewußtsein erfüllten Worten.

Schwester Bahstjeba, Males unmittelbare Vorgesetzte und Erzieherin, mochte ihr nach der Andacht heftige Vorwürfe darüber, weil sie den Herrn Pastor gerade während der gottesdienstlichen Handlung zu einer Rüge veranlaßt habe und verhängte von sich aus strafweise eine acht Tage währende Verkürzung der Mittagsmahlzeit.

Unter dem vorgeordneten Erziehungspersonal der Anstalt hatte das Mädchen überhaupt keine Freunde. Sie trug die Mißachtung über die an ihr geleisteten erzieherischen Bemühungen nicht offen zur Schau, was unklug, vielleicht sogar gefährlich gewesen wäre. Aber manchmal konnte sie nicht verheimlichen, daß sie zu den nach Anstaltsbegriffen schwer erziehbaren Zöglingen gehörte. So fehlte sie unter den Glückwünschenden, als Pastors ihr neuntes Kind in der heiligen Taufe zu Gott brachte. Zu Neujahr oder an den Geburtstagen der weiblichen Beamten, wo andere Zöglinge die Gelegenheit gern benutzten, sich einzuschmeicheln, gratulierte sie nie. Ihre Verschlossenheit, ihre verbissene Zurückhaltung waren schuld, wenn der Pastor und die Erziehungsbeamtinnen ihr nicht eben freundlich gegenüberstanden.

Pastor Zidmann hatte die Gepflogenheit, ob und zu seine Zöglinge — in erregten Augenblicken nannte er sie Züchtlinge — zu Aufklärungsgesprächen zusammenzurufen. Er diskutierte ihnen da Aufsätze über politische Themen oder erzählte ihnen von der Herrlichkeit des deutschen Kaiserreichs.

Er wollte nichts von der Tatsache wissen, daß Deutschland eine Republik geworden ist. Womit er allerdings nur von der Meinungsfreiheit Gebrauch machte, die diese Republik verfassungsmäßig jedem Bürger garantiert hat. Das war eben sein gutes Recht. Uebrigens ist ein Pastor Gehaltsempfänger der Kirche und nicht der Republik, womit auch eine nur gefühlsmäßige Dankbarkeit gegen den Staat als unnötig entfallen kann.

Pastor Zidmann hatte die Mädchen zu einer solchen Aufklärungsstunde nach dem Betmale befehlen lassen. Er stand in einer Ecke des Korridors und beobachtete, wie sie nach und nach einzogen. Da bemerkte er, wie die mit ihrem „Mann“ ankommende Male die Freundin im ungewissen Lichte des Korridors umfaßte und ihr einen zärtlichen Kuß auf die Lippen drückte. Ein offener Verstoß gegen die Sittenvorschriften der Anstalt! Das ununterbrochene Nachdrängen der Mädchenjahar, vielleicht auch eine augenblicklich nicht zur Strenge neigende Stimmung mochten den Pastor abhalten, Males Fehltritt auf der Stelle zu bestrafen.

Der Pastor klarte an diesem Abend die Mädchen über politische Parteien auf. Er lobte die nationalen, die „offen zu Gott, Kirche und dem angestammten Herrscherhause“ halten, und er warnte sie vor denen, die schamlos die Demokratie wollen. Die Sozialisten nannte er Schufte, die entgegen dem klaren Willen Gottes für die Gleichheit aller Menschen einträten. Und gar die Kommunisten müsse man als Auswurf der Menschheit ansehen. Scheuten sie doch zur Erreichung ihrer angeblichen Menschheitsbeglückung selbst nicht vor Raub und Mord zurück. Nicht einmal die Keuschheit des Frauenleibes sei ihnen heilig. Im kommunistischen Rußland zum Beispiel seien selbst kindliche Jungfrauen von den Unholden nicht sicher. Grund solcher Schurkereien aber sei die Gottlosigkeit der sozialistischen Parteien.

Diese politischen Ansichten des Pastors mußten die Mädchen niedererschreiben.

Beim eiligen Nachschreiben fiel es Male ein, ihre Nachbarin zu fragen, ob die von der Kirche Abgefallenen wirklich so schlimm seien. Es wollte ihr nicht in den Kopf. Sie hatte so leise wie möglich gesprochen, und doch hatte Pastor Zidmann die nach dem Reglement der Anstalt wirklich unberechtigte Frage vernommen. Zornbebend stürzte er herbei. Vor seinem wutverzerrten Gesicht und der erhobenen Hand duckte Male sich zusammen — in der Erwartung eines Schlages.

Aber Pastor Zidmann schlug nicht zu, wie alle erwarteten. Er hat überhaupt sehr selten öffentlich geschlagen.

Wird es jemals wieder möglich sein?

Raum genug hat die Erde

Arbeit und Existenzmöglichkeit für sechs Milliarden Menschen

Von Wilhelm Tietgens

Vernunft muß walten

Wer einmal eingereicht war in die Heerscharen der Erwerbslosen, wer schon einmal durch die Stempelstellen durchgehoben wurde und stundenlang auf kalten Korridoren gewartet hat, der weiß aus eigenem Erleben: der Schritt unserer Zeit ist der müde Massentriff der ausgeschlossenen Millionen. In allen Großstädten marschieren diese Armeen, im „siegreichen“ Frankreich wie im „besiegten“ Deutschland, im „möglichkeits-unbegrenzten“ Amerika wie im „alten“ Europa. Mehr als vierzig Millionen sind gezählt, daneben schreitet, mit ihnen schicksalsverbunden und wesenseins

der Zug ihrer Frauen und Kinder: betrogenes Volk — Volk ohne Arbeit, Volk ohne Lebensraum.

Wird es jemals möglich sein, diese Armeen wieder einzureihen in den Gang der Wirtschaft? Wird es jemals gelingen, allen Menschen Nahrung, Kleidung, Wohnung, allen Ausgeschlossenen wieder Arbeit zu geben? Ja, das wird möglich sein bei einer vernünftigen Ordnung der Wirtschaft und der Welt, bei einem sinnvollen Bündnis zwischen Erde und Mensch. Denn überall, wohin wir sehen, finden wir eine weite und reiche Welt!

Schon unmittelbar vor den Toren des überbevölkerten Westeuropas mit seinen großstädtischen Staaten und seinen Wäldern ohne Raum, wo Länder mit mehr als 200 Menschen auf dem Quadratkilometer keinen Ausweg mehr sehen, liegen weite ungenutzte Räume. In Litauen leben nur 36 Menschen auf dem Quadratkilometer, in Weißrußland 39, im ukrainischen Rastekaat 64, in Lettland 29 und in Finnland gar nur 10. Die gesamte russische Fläche von Europa bis zum Fernen Osten hat eine Dichte von nicht einmal ganz 7 Menschen pro Quadratkilometer! Im asiatisch-russischen Gebiet mit seinen ungeheuren Weiten, mit seinen endlosen Steppen und seinen riesigen Wäldern tauchen die Bewohner unter in der Einsamkeit. So erreicht z. B. der turkmenische Rastekaat nur eine Bevölkerungsdichte von 2 Menschen pro Quadratkilometer, Räume von der Größe europäischer Staaten sind nahezu unbewohnt!

Viele weiten und leeren Räume sind nun durchaus kein wertloses, unfruchtbares Land, aber es liegt noch so gut wie unerschlossen, seine Schätze sind noch nahezu ungenutzt oder unbekannt.

Hier warten ungezählte Millionen Tagelöhner wertvoller Arbeit, hier steht Nahrung, Kleidung und Wohnung für Hunderttausende von Familien bereit.

Wo heute in der Ukraine, in Südrußland, in Polen der Bauer in altüberlieferter Weise mit primitivem Gerät die Erde ritzt und daher bei geringer Ernte nur ein kümmerliches Leben fristet, kann mit planmäßiger, rationaler Bewirtschaftung unter Einsatz leistungsfähiger Maschinen ein vielfältiger Ertrag erzielt werden. Dieser planmäßige Einsatz landwirtschaftlicher Arbeit bedingt eine Fülle industrieller Arbeit: viele Sommerfrüchte müssen fallen, viele Schornsteine werden qualmen, viele Hände werden tätig sein, bis der Traktor und Motorflug über die Erde fahren kann. Und wo sein tiefgehendes Schwert die Scholle zu reichem Ertrag befähigt, werden Getreidepeicher gebaut, Kornmühlen errichtet, Brotfabriken aufgemacht, werden Landstraßen gewälzt, Eisenbahnen gelegt, Schiffsfahrtswege gegraben. Denn zins bedingt das andere, der technische Fortschritt fördert die Landwirtschaft und der landwirtschaftliche Fortschritt die Industrie.

Von Polen und Westrußland bis hinauf nach Finnland sind gährende Moore urbar zu machen, Sümpfe zurückzubringen, ständigen Überschwemmungen zu begegnen.

Dies Land muß überhaupt erst zu einem Kulturland umgestaltet werden. Das gibt Raum für neue Wiesen und Acker, für neue Dörfer und Städte, Raum zu neuem Leben. Und schließlich schlummern im Boden noch ungehobene Schätze an Eisen, Kohle, Salzen usw., wie im Norden der Reichtum der Wälder nur erst zum geringsten Teil nutzbar gemacht wird. Im osteuropäischen Raum, von Polen bis zum Ural, vom Weißen bis zum Schwarzen Meer, leben heute rund 215 Millionen Menschen. Dieser Raum könnte unter planvoller Anwendung der gegenwärtigen Technik an 340 Millionen Menschen ernähren, er wäre Lebensraum für mehr als die Hälfte der heutigen Bewohner!

Sein Fienbrot

Lope schreibt zur Ergänzung der Notiz in unserer Frauenbeilage:

Der Name des SS-Sturmführers tut nichts zur Sache. Also nennen wir ihn: Sein Fienbrot! Das ist auch sein Name in Niendorf und Umgegend. Sein Fienbrot gehört als echter teutscher Mann natürlich der „Arbeiter“-Partei mit Prinzen und Generalen an. Wie viele, wäre er längst nicht mehr dabei gewesen, wenn er nicht gerade die Uniform gehabt hätte. Und in der Uniform! Nein, das macht zu schneidig, und die kleinen Mädchen... Das ist es eben! Neben wir nicht davon. Ein kleines Mädchen verliebt sich in die Uniform. Sein Fienbrot und als Kämpfer für neue Kultur und Sittlichkeit erwidert Sein Fienbrot die Liebe eines teutschen Mädchens und... nach neun Monaten stellt man fest, daß die NSDAP um zwei Nazibuben vermehrt wurde. Ohne Frage, das war eine erfolgreiche Werbung! Kleiner Mann, was nun?

Wah! Sein Fienbrot ist ja Sturmführer. Er ist ein ganz toller Kopf! Er weiß die „Konjunktur“ auszunutzen und auszunutzen!

Noch größere Möglichkeiten ergeben sich im asiatischen Rußland, wo einmal mit Hilfe der Bewässerungswirtschaft die ausgedehnten Trockensteppen in fruchtbares Ackerland und in Plantagen umgewandelt werden können, wo andererseits reiche Eisen- und Kohlenvorkommnisse an der Lena und in Ostibirien selbst Millionenstädten Raum und Arbeit geben könnten. Hier würden statt der vorhandenen 20 Millionen Menschen schätzungsweise 150 Millionen Nahrung, Kleidung und Wohnung finden können, wobei jedoch hinzugefügt werden muß, daß dieser gewaltige Raum noch so gut wie unerforscht ist. Es ist also durchaus möglich, daß noch unbekannte Bodenschätze entdeckt werden, wodurch sich die Nutzbarkeit dieses Landes weiter heben würde.

Ähnlich stark unterbevölkerte Gebiete wie im russischen Raum, deren wirtschaftliche Möglichkeiten bei weitem noch nicht genutzt sind, haben Amerika, Afrika und Australien. Nordamerika wird trotz seiner verhältnismäßig starken Bevölkerung in Teilgebieten von NSL und trotz seiner großen Rationalisierung nur etwa zu einem Fünftel seines wirtschaftlichen Reichtums genützt.

Wo heute etwa 165 Millionen Menschen leben, könnten an 800 Millionen Arbeit und Brot finden.

Die mittlere Bevölkerungsdichte beträgt in NSL-Amerika 16, in manchen Staaten aber erheblich weniger. In Mexiko leben 8 Menschen auf dem Quadratkilometer, in Kanada nur 0,7!

In Südamerika bieten die Urwälder Brasiliens, die Pampas des Südens und die Bergschätze der Weststaaten Lebensraum für eine ungeheuer vermehrte Bevölkerung. Die Tragfähigkeit wird auf mehr als 1 Milliarde Menschen geschätzt, während hier heute nur etwa 80 Millionen leben. Ähnlich verhält es sich mit dem mittleren Afrika, dessen tropische und subtropische Reichtümer landwirtschaftlicher Art und dessen ausgebeutete industriellen Möglichkeiten nur zu einem Bruchteil gehoben werden. Selbst die Sahara kann für eine dichte Bevölkerung Lebensraum werden, wie es der gigantische Plan einer Überflutung der tiefer gelegenen Wüstengebiete mit dem Wasser des Mittelmeeres errechnet.

Insgesamt vermag nach unserer heutigen Technik Mutter Erde, wenn wir ihre Schätze gemeinsam heben, ihre Möglichkeiten planwirtschaftlich nutzen, über 6 Milliarden Menschen vollumfänglich zu ernähren, zu kleiden, zu beherbergen. Die kapitalistische Wirtschaft bietet aber nicht einmal die Gewähr, daß die heute lebenden 2 Milliarden Menschen Arbeit und Brot finden.

In der kapitalistischen Welt tobt ein Kampf aller gegen alle, bei dem die wirtschaftlichen Schwachen, die Enteigneten, die Proletarier zwangsläufig unterliegen. Zwar liegen auch heute schon Schätze und Güter im Überfluß bereit, aber sie sind durch die Profitgier vom Konsumenten getrennt. Deshalb haben wir zur Überwindung unserer Not, als erste und dringendste Maßnahme auf dem Wege zur sozialistischen Planwirtschaft, die Enteignung des Privatbesitzes an den Produktionsgütern erkannt.

Dann aber gilt es, in gemeinsamer Arbeit aller Völker die Welt zu gestalten, auf der Grundlage der internationalen Verständigung die Wirtschaft der Erde neu aufzubauen. Es würde nicht genügen, aus den heute überfüllten Räumen Auswanderer in die leeren Räume abzugeben, um sie dort ihrem privaten, individualistischen Schicksal zu überlassen. Auch die nationale Angliederung leerer Räume als Kolonien wäre keine Lösung. Im 19. Jahrhundert sind viele Millionen aus Europa in die damals neuen Welten ausgewandert. Das hat die Krisen Europas zeitweilig gemildert, aber heute stehen wir um so tiefer im wirtschaftlichen Druck, weil mit den Auswanderern das privatwirtschaftliche Profitstreben über den ganzen Erdball getragen wurde. Und ebenso haben die Staaten, die heute noch im Besitz von Kolonien sind, gleichermassen wie andere unter der Wirtschaftskrise zu leiden.

Daher ist das unser Weg und unser Ziel: in internationaler Verständigung und Zusammenarbeit die privatwirtschaftlichen und nationalstaatlichen Schranken zu überwinden, um planwirtschaftlich die vorhandenen Güter und Räume der Erde im Interesse der gesamten Menschheit zu nutzen. Dies zu erreichen, ist die wichtigste Aufgabe der sozialistischen Internationale, eingebettet des Wortes: Proletarier aller Länder vereinigt euch!

giert schleunigt im „Lübecker General-Anzeiger“: Achtung! Gesucht Säuglingswäsche für zwei Buben (Nazis). Und die vielen Tanten, die diesen kleinen Notruf laßen (Notabene: mit vier Sakentkreuzen umkränzt), waren gerührt von diesem Hilfschrei und schickten aus allen Gegenden, von Lübeck und von der Fehmarn-Insel Säuglingswäsche nach Sein Fienbrot. Meine 54 Sacken hat's geschafft! Sein Fienbrot hatte natürlich nicht dabei geschrieen, daß er noch ledig sei und eben mal das menschliche Poch gehabt hätte, denn sonst hätten ihn wohl gerade die Kreise, die ihm jetzt mit Säuglingswäsche unterstützen, eher einen moralischen, deutschnational-völkischen Sittlichkeitsbrief geschrieen, anstatt Windeln und Jäckchen zu schicken. Aber von diesen teutschen Grundsätzen der noch teutscheren Kaffeetanten kennt Sein Fienbrot nichts, für ihn genügen die vier Sakentkreuze im General-Anzeiger und die 54 Jungfernjäckchen.

Die Launen des Zufalls bringen alles an den Tag. Die junge Nazinutter heißt Schwin und in Niendorf und Umgegend erzählt man sich, daß der Sturmführer SS-Mann Sein Fienbrot Ferkel bekommen hat.

Seil!

Das Dritte Reich wird eingelackelt

921 Nazis (darunter 2 Dostkraftwagen voll auswärtiger SA) und 73 Stahlhelmer bewegten sich gestern abend, stellenweise von Fackeln erleuchtet, durch die innere Stadt, deren Bewohner ihrer Begeisterung für die „nationale Reichsregierung“ durch immer wiederholte Rufe „Nieder mit Hitler“ nachdrücklich Ausdruck gaben.

Empörenderweise erlaubte sich die Polizei, überall, wo solche Rufe ertönten, in brutaler Weise gegen die Rufe einzuschreiten. An verschiedenen Stellen wurden derartige Gummiknüppelattacken eingesetzt, ehe überhaupt noch die Spitze des Nazizuges sichtbar war. Was sich die Herren Kommissare von der „berühmten“ Mengstraßenwache dabei gedacht haben ist unverständlich. Sie hatten die Aufgabe, den Zug zu schütten, nicht protestierende Meinungsäußerungen niederzuknüppeln. Widerstrebend genug führten die meisten Unterbeamten die ihnen erteilten Befehle aus. Einzelne allerdings strzten sich mit wahrer Wollust auf die Arbeiter.

Es wird höchste Zeit, daß zunächst einmal dieses wichtige Polizeirevier einem besonnenen Oberbeamten anvertraut wird.

Was bei einer Polizeihaltung, wie sie gestern abend zutage trat, herauskommt, darüber unterrichten die beiden folgenden Meldungen.

Wieder ein Konsumvereins-schaufenster eingeschlagen

Die SA-Kämpfer und Demonstranten haben in ihrer Begeisterung gestern abend wieder eine ihrer wirtschaftsaufbauenden Taten vollbracht. Nachdem sie ihren Hitlerfieg ausgiebig gekostet hatten, wurden in verschiedenen Straßen Sonderkreisen durchgeführt. Nachts um 2 Uhr zertrümmerten sie das große Schaufenster des Schlachterladens vom Konsumverein in der Högstraße. Das sind solche Vorheiten, wie sie büber Nacht und Dummheit erzeugen. Schaden erwächst dem Konsumverein dadurch nicht, denn seine Scheiben sind versichert. Den Schaden trägt die Versicherungsgesellschaft, und die wird natürlich diesen sonderbaren Tatmenschen besonders dankbar sein. Schade, daß die feigen Gefellen nicht ergriffen werden könnten.

Mit Brandfackeln im Hausflur

Im Aberschwang der Gefühle begingen die SA-Horben gestern abend eine große Gemeinheit. Im Rosengarten verschafften sie sich Eintritt in ein Haus und warfen ihre brennenden Fackeln den dort stehenden Zuschauern des Klamantumzuges nach. Auf der gegenüberliegenden Seite überfielen sie einen des Weges gehenden Mann und mißhandelten ihn. Wie uns unser Gewährsmann mitteilt, nahmen die Schußleute weder von dem einen noch von dem anderen Vorfall Notiz.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet

Eine mutige Tat

Vom sicheren Tode des Ertrinkens rettete am Dienstag der Straßenbahnführer Ernst Scharbow ein etwa 7-jähriges Mädchen, das mit Kameradinnen im Verbindungskanal Waken-Ranal-Hütertorbrücke Enten fütterte. Das Kind betrat am Rande eine Fischecke, wurde abgetrieben und fiel ins Wasser. Der zufällig mit dem Rade vorbeifahrende Sch. hörte die Schreie der Kinder; kurz entschlossen entledigte er sich des Mantels und sprang dem Rinde nach, das er noch lebend an Land brachte. Ein alsbald herzukommender Wachmeister brachte das Kind nach der elterlichen Wohnung in der Trabelmannstraße.

Literarische Feierstunde. Am kommenden Freitag, dem 3. Februar, liest in Lesesaale der Stadtbibliothek 20.30 Uhr Frau Annemarie Groß-Denker, die Frau unseres Theaterintendanten, in der 3. Literarischen Feierstunde der Volkshochschule: „Aus der jüngsten deutschen Frauenbildung“. Abendkarten für Nichtabonnenten nur in der Stadtbibliothek.

Sozialdemokratische Partei

Am Freitag, 3. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus



General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Wahl des Parteivorstandes
3. Wahl der Revisoren
4. Wahl der Delegierten zum Bezirksparteitag in Rostock
5. Wahl der Delegierten zum Parteitag in Frankfurt

Zahlreicher Besuch wird erwartet
Der Vorstand

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

Spaziergang durch Travemünde

Von Lope

Das winterliche Travemünde steht im krassen Gegensatz zu dem Travemünde der Sommer. Die Straßen von Alt-Travemünde und die Alleen in der Nähe der beiden Kurhäuser sind still und fast menschenleer. Die Bänke, die im Sommer vor den kleinen Häusern stehen, auf denen die Fischerfrauen sitzen und stricken oder Zeitung lesen, sind längst in die Hausflure gebracht worden. Die vielen Schilder mit der bekannten Aufschrift „Zimmer zu vermieten“ hängen nicht mehr vor den Fenstern. Jetzt im Winter gehört auch den Travemündern wieder ihr eigenes Heim. Keine Omnibusse voller Menschen und keine Luxuslimousinen faulenzen von Lübeck oder Hamburg her durch die Travemünder Einbahnstraßen zu den Hotels und Villen. Es ist still und ruhig wie in einem Gleden. Die Menschen kennen sich fast alle und grüßen dann freundlich. Vor den Fenstern ranken grüne Gewächse und frieren kümmerliche Kaktei, die die natürliche Wärme der Sonne entbehren. Aus einem Hause klingt irgend eine Schlagschüssel auf die Straße. Ein Schifferklavier wird bearbeitet. Es ist fast traurig. So eigenartig klingt es. Der Abend neigt sich über das Schweigen ringsum. Es dunkelt. Durch eine kleine Gasse „Am Markt“ kommt man zur Trave, die jetzt eisfrei ist. Der Wind hat das Treibeis in die See hinaus getrieben.

Die großen Fischerboote liegen auf Land und ruhen vorläufig noch aus. Einige Fischer haben ihre Netze ausgespannt. Sie unterhalten sich über das Wetter. Es ist gut so! Sie können wenigstens fischen und haben eine Verdienstmöglichkeit. Etwas weiter liegt ein Fischkutter an. Er bringt Heringe. Die Heringe werden an die Genossenschaft abgeliefert. Die Preise sind nicht hoch. Die Fischer müssen schon gute Fänge haben, wenn sie ein paar Mark verdienen wollen. Einige Kinder spielen mit Eisblöcken. Sie transportieren ihre Eisstücke in ihre Schlupfwinkel und bauen damit. Für sie ist es einerlei, ob es Winter oder Sommer ist, ob sie mit Sand oder Eis spielen. Die Kinder spielen...

Ich bummle weiter durch das abendliche Weltbad. Überall Kirchhofstraße. Nur ein Plakat fördert die Ruhe. Es verkündet den einsamen Menschen:

„Variété Revue! Im Tempo der Zeit! Wir bürgen für ein reichhaltiges, abwechslungsreiches Programm, hoffen daher auch hierorts einem P.D. künftigen Publikum einige vergnügliche Stunden bereiten zu können.“ Univerfalkünstler K.

Wie Anno dazumal! Komödianten und Gaukler durchziehen noch 1933 die Lande und suchen ein p. künftiges Publikum! (Suchet, so werdet ihr finden!) In den Anschlagtafeln hängen zerstückte Sommerplakate, eine kleine Erinnerung an das sommerliche Travemünde mit seinem Vergnügungsbetrieb.

Die vielen Villen, Hotels und Pensionen stehen jetzt im Dunkeln da. Weist unbewohnt. Manchmal verirren sich nächtliche Besucher in diese verlassen Häuser. Wenn sie mehr mit hinausnehmen, als sie hinein genommen haben, sind es Eindiebstahl! Sie werden verfolgt, aber nicht immer erwischt! Es ist auch zu verführerisch, zumindest paradox, daß in dieser Zeit der teuren Woh-

nungen in den Wäldern ungezählte Häuser leer stehen. Für unternehmungslustige Leute ist die Sache sehr verlockend!

Am Strand trifft man weit und breit keine Menschenfüße. Der hohe Lattenzaun um die Seebadeanstalt ist im Winter verschwunden. Es gibt nur die schwarzen Balken zu sehen, weiter nichts! Es schlafende Kurgäste liegen nicht mehr im heißen Sand und ruhen von „schwerer“ Arbeit aus. Im Winter brauchen sie Travemünde nicht. Jetzt scheint die Sonne in anderen Gegenden heißer. In die Strandkörbe kann man sich nicht mehr drücken, die sind ebenfalls auf Urlaub und werden operiert, man sagt auch: repariert! Ich tipple allein durch die Reste preisgekrönter Sandburgen und spiele mit dem Seegras, das überall herum liegt, Fußball! Von der Mole her höre ich einen langen, wehmütigen Ton. Immer noch einmal und immer derselbe. Irgendwo blinkt andauernd ein rotes Licht auf. Wie ein Riß wirft über mir der Leuchtturm seine Strahlen hinaus auf die See! Danach mögen sich die Schiffe richten. Ich nicht! Zum eigentlichen Meer führen einige Eisstufen, wie in einem Märchen. Sie sind entstanden durch das langsame Sinken des Wasserpiegels. Das Märchen ist also wieder aus! Man spaziert auf Eis und Schnee. In der Ferne, hinter der grauen, unheimlichen Nebelwand, liegt das Wasser, liegt die Ostsee. Ruhig und still. Keine Kurgäste verlangen jetzt Wellengang.

Die breite Promenade ist einsam und verlassen. Keine Gäste, keine Händler, keine Zeitungsboys, keine Monotel, keine Photographen, keine Musik, keine Champions, keine schwarz-weiß-roten Fahnen, keine Kurpfunde, beleben sie! Weit und leer liegt die verlassene Promenade, auf der sich im Sommer der Hauptbetrieb des Lebens im Bad abspielt. Die Pavillons sind mit Brettern vernagelt. Die Bänke für die Kurgäste werden feißig gestrichen. Unter den Arkaden des Kurhauses luftwandeln keine korpusculanten Damen und keine pensionierten Herren. Die Ladengeschäfte sind hier im Winter nicht geöffnet. Die leuchtenden Zahlen am Bahnhofsturm leuchten nicht.

Der Travemünder Strand-Bahnhof gleicht einer stillen Kapelle. Nur wenige Fahrgäste betreten die Halle. Nur einige Beamte regeln den Verkehr. Im Wartesaal wartet niemand. Der Zug fährt genau sieben Minuten nach sechs. Das heißt, das muß man vorher wissen, denn der Bahnsteigs-Anzeiger verkündet bereits eine Minute nach vier Uhr die Abfahrt. Das so nebenbei! Ich setze in ein Abteil und lege mich schlafen. In Travemünde-Stadt bekomme ich zwei Einwohner. Es sind zwei Herren. Die leiten im Hamburger Fremdenbuch und werden sehr müde dabei. Einmal schimpfen sie noch über die verderbliche Politik und dann nicken sie beide ein. Sie träumen entweder von den schlechten Geschäften oder sie träumen, um zu träumen, denn die Wirklichkeit hätte sie doch nur wieder an die Politik ermahnt. Während sie also schlafen, lese ich ihre Zeitung und spare so wieder fünfzehn Pfennig für die nächste Fahrt nach Travemünde. Braungebrannt bin ich nicht. Mühseln habe ich nicht mitgebracht. Ich habe Travemünde in Travemünde gelassen!

337, auf Holzlagern 7, auf sonstigen Arbeitsplätzen, Schuppen, Rohlagern, freien Plätzen, Kränen, Brücken usw. 115.

Von den im Berichtsjahre auf hier verkehrenden Schiffen war der größte Prozentatz Tourenschiffe, oder sonst auf hier in fester Fahrt befindliche Fahrzeuge, von diesen kann gesagt werden, daß sie allen Anforderungen, welche unbedingt für die Sicherheit der Arbeiter gestellt werden müssen, entsprechen. Auf die sonstigen Arbeitsplätze, welche der Hafenaufsicht unterstehen, wie Holzlager, Kohlenlager, Schuppen, Kräne usw. entsprechen heute meistens den Anforderungen, welche unbedingt für die Sicherheit der Arbeiter verlangt werden müssen.

Die Zahl der vorgefundenen Mängel ist daher keine erhebliche, im allgemeinen waren diese solcher Art, daß ihre Beseitigung ohne Störung der Arbeit vorgenommen werden konnte. Meistens handelte es sich um geringfügige Sachen, so daß eine Arbeitseinstellung wegen Gefährdung der Arbeiter oder wegen mangelhaften Zustandes der Riß- und Ladevorrichtungen nicht erfolgte.

Es kamen 53 Unfälle vor. Davon waren leichter Art: 47, mittlerer 2, schwerer 4. Darunter waren Kopfverletzungen 3, Rumpferletzungen 13 (1 schwer), Arm- und Beinverletzungen 11 (2 schwer), Hand- und Fingererletzungen 12, Fuß- und Zehenverletzungen 9 (1 schwer).

Die Beleuchtung im Hafen läßt noch immer zu wünschen übrig, so z. B. am Lagerhaus. Es wurde auf 15 Dampfern die ganze Nacht und auf 4 an Sonntagen gearbeitet.

Holzlagereplätze:

Es kamen im Berichtsjahre 80 Dampfer, 88 Motorschiffe und 6 Segler mit Holzladung an, gegen 59 Dampfer, 10 Motorschiffe und 3 Segler im Vorjahre. Wegen Lohnforderung wurde die Arbeit vom 1. August bis 17. August eingestellt.

Bei den Holzarbeitern auf den Holzlagern betrug der Tageslohn vom 1. Januar bis 30. April 1932 80 Pf. pro Stunde, vom 1. Mai bis 17. August 1932 69 Pf. pro Stunde, vom 26. August bis 31. Dezember 1932 67 Pf. pro Stunde.

Die Arbeitsgelegenheit kann für die Hafenarbeiter im Berichtsjahre keine besonders gute genannt werden.

Zu Anfang des Jahres war der Schiffsverkehr flau, wurde im Monat April etwas lebhafter, im Mai kamen die ersten Dampfer mit Schwellen, Telegraphenstangen und Papierholz ein. Auch die Ausfuhr von Massengut: Steinsalz, Ton, Ammoniak war zeitweise lebhaft. In den nächsten Monaten wurde der Verkehr, durch Eintreffen von Papier- und Schnittholz dampfern, so wie durch Ausfuhr von Massengütern lebhafter und hielt bis Ende des Jahres an, mal etwas abflauernd, dann wieder lebhafter werdend.

Der Tageslohn für die unständig beschäftigten Schauerleute betrug 7,40 RM. Für die Ratarbeiter 6,71 RM.

Travemünde

Achtung! Am kommenden Sonnabendabend 8 Uhr findet im Kolosseum ein ganz lustiger Theaterabend statt. Die Neue Spielgemeinschaft 1932, die auch mit „Schwindelmeier“ in Travemünde einen großen Erfolg hatte, spielt diesmal zum sechsten Male den großen Lagerfolg: Die tolle Mimil! Anschließend Tanz! Eintritt nur 30 Pf.! Wo am kommenden Sonnabend: Auf zur tollen Mimil!

Ein Tag im Arbeitslager der G.M. Mädels

12 Uhr! Der Wecker raset! „Aufstehn! Aufstehn!“ Ja, ja, junge Menschen haben einen festen Schlaf. Wenn man nicht jedem den Wecker an die Ohren hält, machen sie gar nicht auf. „Aufstehn!“ Die Mädels, die Küchenmädchen haben, springen aus dem Bett. Hoffentlich sind sie nicht mit dem verkehrten Fuß zuerst herausgekommen. Wir anderen Forscherinnen fangen an uns zu recken und zu strecken. Es scheint, als ob manche überlegt: „Stehn wir nun auf oder —?“ „Nein, liegen bleiben wir nicht. Zuletzt liegt bei allen der gute Geist und eins, zwei, drei haben wir unseren Strümpf auf Wasser getaucht. Dabei fangen unsere Lustigkeiten oder besser gesagt, die am besten geschlafen haben, schon zu singen an. Bedenken: wo 15 Mädels zusammenhocken, da ist's fidel. Die denken nicht daran, daß die Mutter zu Hause morgens sagt: „Laß das Singen; Vogel, die schon am Morgen singen, holt des Abends die Kasse.“ „Ne, abergläubisch sind wir nicht. Dazu sind wir viel zu jung. Wir freuen uns auf jeden Tag, den wir zusammen verleben dürfen. Wer das nicht kennt, kann sich gar nicht vorstellen, wie schön das ist mit 15 Kameradinnen gemeinsam zu arbeiten und die freie Zeit froh zu verbringen. Ja, schön ist es, vom Aufstehn bis zum Insbettgehen, wenn sich alle verstehen. Und das tun wir, denn bei uns gilt die Parole: „Einer für alle, und alle für einen.“ Nur mit diesem Voratz können wir gute Freunde werden. Ihr werdet sagen: „Du kommst auf Abwege, denn vom Waschen und der Freude könnt ihr doch unmöglich leben?“ „Nein, das geht wohl schlecht an, aber dafür sorgt unser guter Geist, Frau Sachmanns Haus, die uns eine liebe Freundin ist. Ihre Kost läßt bestimmt bei uns kein Pech im Magen, und das heißt viel, denn bis wir satt sind, na, schwärmen wir darüber, denn davon habt ihr ja keinen Begriff.“

Am 8 Uhr fängt unsere Arbeit an. Wir machen ein Wetterraden in die Nähnabe und ein paar Minuten später fangen unsere Maschinen lustig an zu rattern. Ja, schaffen wollen wir für unsere Kameradinnen, denen es noch viel schlechter geht als uns. Trotz aller Arbeit singen wir! Ja, bei uns geht's lustig zu! — Am Nachmittag sitzen wir in unserm Tagesraum und arbeiten für uns oder machen Gesellschaftsspiele. Das bringt viel Spaß. Schön ist es, wenn unsere Leiterin Vorträge hält, nicht so hochstehende, wie Ihr denkt, nein, Vorträge aus dem täglichen Leben, die uns interessieren und die wir auch verstehen. Denn was nützt uns ein Vortrag, bei dem wir uns langweilen oder einschlafen. Und das wollen wir nicht, denn wer denkt nicht im letzten Augenblick an dies und das und alles zusammen, was uns das Leben lebenswert macht.

Seepelobeste in Lübeck. Die Dienststelle teilt ergebenst mit, daß die 1. Seepelobestschiffstille mit den Booten „G. 8“, „G. 7“, „G. 10“ und „G. 11“ am 3. Februar um 17 Uhr in den Lübecker Hafen einlaufen wird. Riegeplatz ist voraussichtlich bei Schuppen 8. Die Schiffstille wird am Montag, dem 6. Februar, um 10.30 Uhr wieder auslaufen. Für den Besuch durch das Publikum werden die Boote wie folgt freigegeben: Sonnabend, 4. Februar, von 14–17 Uhr; Sonntag, 5. Februar, von 10–12 und von 14–17 Uhr.

Heute

- 19. District (Kühnig — Franke). 20 Uhr bei Dieckmann. Es spricht Genosse Kühnig.
- 21. District (Claus). 20 Uhr, im Kinderfreundheim Bildungsabend. Es spricht Genosse R. Scharp.

SPD-Frauen, District 8 und 9

Am Sonntag nachmittag hatten die Genossinnen von Holsten-Eich die Kinder nach dem Restaurant Tiergarten eingeladen. Gemeinsam mit den Kinderfreunden sollten ihnen hier ein paar frohe Stunden bereitet werden. Erwartungsvoll waren etwa 130 Kinder dem Rufe gefolgt. Frohe Lieder der Gruppe „Falkenhorst“ leiteten den Nachmittag ein. Dann folgte der Film von Marie Meiers Weltreise. Das war so recht etwas für klein und groß. Auch die Bilder von verschiedenen Zeitlagern fanden großes Interesse. Nach dem Höhepunkt erreichte der Rasper. Stürmischer Beifall lohnte die aufgewandte Mühe. Ein Schlußwort des Kindes, zum Spiel verarbeitet, beschloß den Nachmittag. Mit einem kleinen Geschenk bedacht, zogen die Kinder vergnügt nach Hause, um den Eltern und Bekannten das Erlebte zu berichten.

Am Abend fanden sich dann auch unsere Genossinnen und Genossinnen mit Gleichgesinnten recht zahlreich ein. Der Genosse Senator H. a. u. stellte seine Ausführungen unter die Parole: „Proletariat aller Länder vereinigt euch.“ Die Anwesenden verfolgten die Ausführungen mit großer Aufmerksamkeit und deshalb sind die Worte gewiß auf fruchtbaren Boden gefallen. Genosse Kühnig hatte sich auch am Abend mit seiner Schar wieder eingefunden und wird sich auch bei den Eltern neue Freunde erworben haben.

Anschließend kamen auch die Tanzlustigen auf ihre Kosten. Einmütig herrschte unter den Anwesenden die Auffassung, daß es noch nie so schön bei uns gewesen sei. Dazu hat auch vor allem die Musik, gestellt von unserer Jugend, ihr Teil beigetragen. Viel zu schnell verging die Zeit. Zum Schluß möchten wir nicht unterlassen, allen Genossinnen und Genossen die durch ihre Arbeit oder durch Entfaltung so vieler schöner Sachen, die Durchführung der beiden Veranstaltungen möglich machten, recht herzlich zu danken. Bei so guter Zusammenarbeit kann der Erfolg für uns und unsere Idee nicht ausbleiben.

Das Hafenamt berichtet

Belegung des Holzhandels — Kürzung des Lohnes

Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1932 wurden 1495 Revisionen ausgeführt, davon auf Seeschiffen 1036, auf Binnenschiffen

LÜBECKER STADTTHEATER

Das Geld auf der Straße

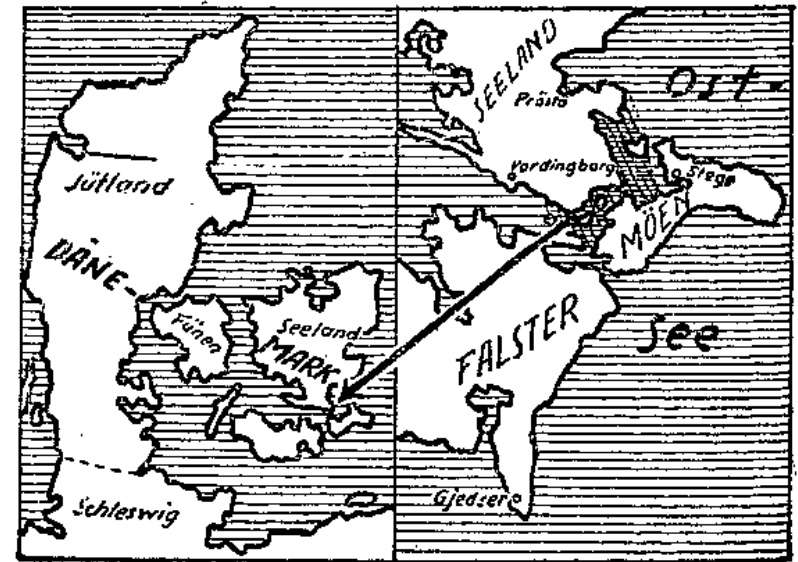
Lustspiel von Bernauer und Desterreicher. Regie: Adelt
Also, wenn man weder Geld noch Arbeit hat, dann braucht man nur ein bißchen Leichtsinn, um herrlich zu leben. Ernt findet man ein Kuvert mit 10.000 RM. auf der Straße. Gibt das natürlich als ehrlicher Mann ab, bekommt davon 1000 RM. Fimberlohn. Wenn man die verjubelt hat, dann wirft man nur mit irgendeinem Kieselstein einem Kammerjäger eine Fenster Scheibe ein; und schon kommt eine Millionärstochter heraus, die man dann nach allerlei lustigem Hin und Her heiratet, nicht ohne vorher noch mit einem vom Schwiegervater erhofften Bräutigam 124.000 RM. „verdient“ zu haben.

Das ist so das Arbeitslosen-schicksal, wie es sich die Herren Bernauer und Desterreicher vorstellen, und wie es, wer wollte daran zweifeln, alle Tage vorkommt. Eine höchst vergnügliche Angelegenheit, die Arbeitslosigkeit.

Die jungen Leute von der Volks-Jugendbühne, mit denen ich diesen Schmarren zusammen sah, schienen sich über die lustigen

Schlutup

Am kommenden Sonntag, 5. Februar, kommt der proletarische Sprecher Lübeck mit einer kleinen Gruppe nach Schlutup. Er zeigt seinen Schlutup Freunden das in Lübeck mit großem Erfolg aufgeführte Lustspiel „Eine Heirat auf Probe oder eine Million für ein Kind“. Nach drei Akten Frohsinn und Heiterkeit wird dann die Hauskapelle zum Tanz aufspielen. Auch dann ist noch für Abwechslung gesorgt. Wer für ein paar Stunden den Alltag vergessen will, der veräume diese Gelegenheit nicht. Eintritt 30 Pf. Vorverkauf bei den Partei- und Gewerkschaftsfunktionären.



Landgewinnung in Dänemark

Nach dem Muster der Zülfsee-Trockenlegung in Holland wird auch in Dänemark dem Meer ein Gebiet von etwa 12.000 Hektar abgewonnen: die durch ihre Kreidefelsen bekannte Insel Møen soll durch große Dammbauten mit dem Festland verbunden und trockengelegt werden. Unsere Kartensätze veranschaulicht diesen Plan — die schraffierte Fläche stellt das Gebiet dar, das dem Meer abgewonnen werden soll.

Verwicklungen dabei ganz nett zu amüsieren. Dazu waren sie schließlich ins Theater gekommen; man will bei so was keine Probleme wägen, und außerdem hult Rißch von solcher Sorte ja so hübsch ein. Man denke nur an den Riesenerfolg der Privatsekretärin im Kino. Da fühlte sich eben jedes kleine Mädchen mit 60 RM. Monatslohn und zerfetzten Stiefelsohlen für eine Stunde als Vandalendirektorsbraut.
Aber so mancher wird doch dabei gewesen sein, der sich dieser Art von Spaß schämte. Und daß die Leitung des Stadttheaters nicht dazu gehörte, bleibt schmerzhaft.
Gespielt wurde der Anfinn recht nett. Anneliese Werth sieht man immer gern. Adelt und dem hochbegabten Mann gelangen ein paar sehr hübsche Lustspieltypen und Rißler war, indem er einen nachlässigen Tenor, also beinahe sich selbst zu karikieren hatte, durchaus köstlich. — Erstausnahme war die Wohnungseinstürzung des auf ganz vornehm zurecht gemachten Millionärs. Modernste Möbel und Beleuchtungskörper, und dazwischen lauter Brongzeplastiken auf Ebenholztischen. Hat sich noch nicht bis ins Lübecker Stadttheater herumgeprochen, daß so etwas heutzutage „unmöglich“ ist.

Aus der Provinz Lübeck

Gemeinderatsitzung

der Landgemeinde Eutin

Auspumpung des Jarnelauer Sees

st. Eutin, 31. Januar

In der letzten Sitzung befaßte sich der Gemeinderat mit einem Bebauungsplan des Hofbesizers Pihners. Nach dem Bebauungsplan soll die am Rellersee gelegene sogenannte Mühlenwiese lediglich für Siedlungs- und Wohnzwecke, nach dem Grundbesitz, unter allen Umständen eine Verschönerung der Gegend zu verhindern, aufgeteilt werden. Die Regierung steht dem Bauvorhaben freundlich gegenüber. In erster Lesung erteilte der Gemeinderat nach kurzer Besprechung die beantragte Zustimmung zu dem Bebauungsplan.

Gemeindevorsteher Böllers machte von einem Schreiben des Katasteramts Mitteilung, wonach der Jarnelauer See mittels elektrischer Pumpenanlage leergepumpt und das dann freierwerdende Seegebiet urbar gemacht werden soll. Das neue kultivierte Gelände soll der Neumühle angegliedert werden. Nach längerer Aussprache stimmte der Gemeinderat in erster Lesung zwecks Überlegung der Vergabe des dafür erforderlichen Gemeindegeldes zu, mit der Maßgabe, daß die Gemeinde dafür nach Urbarmachung des Seegebietes ein entsprechendes Stück dieses urbar gemachten Bodens in gleicher Größe erhält.

Der Gemeinderat nahm von der Mitteilung des Eutiner Stadtmagistrats Kenntnis, wonach dieser einen vollständig fertigen Plan eines Verbindungs der Hopfenwiese mit dem Seeschaarwald durch einen festen Damm, mit dem Durchlaß einer 25 Meter breiten Brücke, ausgearbeitet hat, der der Regierung des Landes teils Lübeck zur Genehmigung zurzeit vorliegt. Zu den durch den Dammbau entstehenden Kosten soll die Gemeinde nach dem Schreiben des Eutiner Stadtmagistrats 2050 RM. beitragen. Die Gemeindevorsteher Böllers betonte, dürfte der Landgemeinde Eutin die Aufbringung dieses Kostenzuschusses durch den auf Grund des Gesetzes Arbeitsbeschaffungsplanes wahrscheinlich auf sie entfallenden Anteil möglich sein. Der Gemeinderat betonte aber, daß er seine Zustimmung zu der Sache davon abhängig machen müsse, ob und bis zu welchem Umfang die Beschäftigung von Arbeitslosen aus dem Gemeindebezirk Landgemeinde Eutin bei der Ausführung des Dammbaus gesichert erscheint.

Mächtige Nazidemonstration

st. Eutin, 31. Januar

Als am Montag die Nachricht nach Eutin kam, daß Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt worden war, hatten die Nazis es sehr eilig, einige frühere Angehörige der Standartenkapelle mobil zu machen, denn es mußte doch ein Konzert zu Ehren des großen Adolf veranstaltet werden. Direkt vor das Verkehrslokal der Arbeiterchaft pflanzten sich die Nazis auf. Aber die Arbeiter nahmen von dieser Provokation keine Notiz; man soll Kinder im Spiel nicht stören. Am Abend fand dann noch ein Marsch der SA und SS statt, der einen ganz kläglichen Verlauf nahm. Einschließlich der Kinder und der SA-Reserve trotteten etwa 150 bis 170 Nazis durch die Straßen und wollten freilich Frankreich schlagen. Der größte Teil der Bevölkerung hatte nur ein Lächeln für solche Geheißwahnwitzigkeiten über. In der Ansprache feierte der Kreisleiter Wolf den großen Adolf und versprach allen Pgs. Arbeit und Brot.

Mitgliederversammlung der SPD. in Gleschendorf

e. Gleschendorf, 31. Januar

Eine Mitgliederversammlung, zu der auch Gäste geladen waren, fand in S. Witts Gasthof statt. Die Versammlung war erfreulicherweise sehr gut besucht. Der Vorsitzende begrüßte die Teilnehmer, worauf mit dem Lied: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ die Versammlung eingeleitet wurde. Nach der Eröffnung des Jahres- und Kassensberichts nahm Johann der Genosse Karl Langebeck, Kiel, das Wort zu einem aufklärenden

Referat. Er ging zunächst auf die neugebildete Regierung mit dem Reichskanzler Hitler an der Spitze ein. In Wirklichkeit sei nicht Hitler, sondern v. Papen der Reichskanzler. Er charakterisierte sodann die anderen Mitglieder des Kabinetts, die reaktionär bis auf die Knochen seien, und von denen das deutsche Volk in seiner übergroßen Mehrheit keine Hilfe zu erwarten habe. Die neugebildete Regierung habe bis jetzt keine parlamentarische Mehrheit hinter sich. Es drohen der gesamten Arbeiterschaft, wie überhaupt der Mehrzahl des Volkes, unter Umständen große Gefahren. Es sei daher notwendiger denn je, daß die Arbeiterschaft festgeschlossen, geeint und bereit dastehe. Diese Regierung, die eine faschistische kapitalistische Diktatur erstrebe, sei schlimmer als eine Notstandsregierung. Der Referent bezeichnete es als einen Verfassungsbruch, wenn das Zentrum diese Regierung tolerieren würde. Uns spreche man das Nationalgefühl ab, die Krautjunker und Barone aber gehen hier glatt drüber weg, indem sie einen früheren Ausländer an die Spitze der Reichsregierung helfen. Redner ging dann auf den Ost-West-Vertrag und die Entsetzung der Nationalsozialistischen Partei ein, die das beste Mittel sei, dem Kapitalismus zum Ziele zu verhelfen. Das Bürgerrecht sei politisch nicht reif. An dem heutigen Zustand sei die SPD. nicht ganz unschuldig. Er verwies auf die Norddeutsche Zeitung und gab einen Antrag, Entzug des Wahlrechts für Jugendliche, bekannt. Dieser Antrag sei ein Bekenntnis der SPD. zur Demokratie, eine Umstellung in ihren Grundzügen. Sämtliche Gewerkschaften, sogar der Deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband sind beim Reichspräsidenten vorstellig geworden und haben ihn gewarnt, einen Verfassungsbruch zuzulassen. Genosse Langebeck schloß seine Ausführungen damit, daß es gelte, die Köpfe des verblendeten und verwirrten Volkes zu revolutionieren. Eine festgeschlossene Arbeiterschaft könne der Faschismus nicht überrennen. Auf zu verstärktem Kampf für die Freiheit!

In der Aussprache meldete sich nur der Genosse Otto Demuth. Anschließend traten 14 neue Genossen der Partei bei, worauf die Vorstandswahlen vorgenommen wurden, die das folgende Ergebnis hatten: zum Vorsitzenden wurde der jugendliche Genosse O. Demuth, zum Stellvertreter der Genosse P. Wendt, dem Genossen E. Demuth, zum Kassierersposten fiel dem Genossen E. Neumann und der Schriftführersposten dem Genossen G. Petroni jun. zu. Zu Revisoren wurden gewählt D. Korns und S. Wolf, zum Hilfskassierer für die Orte Schudendorf, Schudorf und Gleschendorf der Genosse R. Lange. Bei der Wahl des Delegierten zum Parteitag in Frankfurt a. M. wurden 23 Stimmen abgegeben, die restlos auf den Genossen Langebeck, Kiel, entfielen.

Sarkwitzer Brandstifter verhaftet!

J. Sarkwitz, 31. Januar

Heute mittag gelang es dem Kommissar Preißner, den Sarkwitzer Brandstifter zu verhaften und dem Gerichtsgefängnis zuzuführen. Es handelt sich um den Knecht Karl Samann. Er hat gestanden, das Feuer an der Buchen und auch an der Altscheune angelegt zu haben. Er stand bei dem Landwirt Bud, Sarkwitz, in Arbeit. Er bestritt, daß er den Brand der Rucherhütte in Sarkwitz und den bei dem Landwirt Junge in Schwedel verursacht zu haben. Als Grund der Tat gibt er an, nach dem ersten Brand in Sarkwitz habe er noch einmal ein größeres Feuer sehen wollen.

SPD-Frauengruppe Seeres

Die Jahresversammlung der Frauen findet am Freitag, dem 3. Februar, abends 8 Uhr, beim Gen. Wolf statt. Es ist Pflicht der Genossinnen, restlos zu erscheinen. — Vorstandsmitglieder um 7 Uhr.

Ahrenhöf. Holzverkauf. Hier finden am Sonnabend, dem 4. Februar, zwei Holzverkäufe statt, um vorm. 10 Uhr im Hotel „Stadt Hamburg“ aus dem Waldhölzer Holz am Steinweg. Unter anderem kommen hier 253 Rm. Buchenbrennholz zum Verkauf. Nachmittags 2 Uhr in Josts Gasthof zu Steinweg aus dem Forstort Kuhboppel. Es kommen unter anderem 329 Rm. Buchenbrennholz, „Kluft und Knüttel zum Verkauf.

Berliner Fasching

Vom „rasenden Tuschfanten“ zu den „Spreepiraten“

Die Berliner, die bekanntlich alles besser wissen und verstehen, als die übrigen Deutschen, in Karnevalsachen sogar mehr als die Rheinischen und süddeutschen Volksgenossen, haben sich ihren original-eigenen Fasching gegründet. Jeden Sonnabend bricht er von neuem los. Er tut das gleichzeitig in allen großen und kleinen Berliner Sälen und überall ist „das Amüsament bang“.

Zur Deckung des großen Berliner Faschingsbedarfes beginnen die Kostümfeste schon im November. Zu Weihnachten ist der Betrieb schwach, aber wenn die zerbrochenen Sektgläser von Silvester noch kaum zusammengekehrt sind, geht der Fasching im größten Stile los. Und jetzt reichen die Sonnabende nicht mehr, weil es einfach nicht genug Säle gibt. Ein Duzend Säle am Samstag genügt dem Berliner nicht für die ganze Woche, und in der Stadt, in der so viel gearbeitet wird, beginnt fast jeder Werktag mit einem Faschingstater.

Vor Jahren haben von Süddeutschland eingewanderte Künstler wirklich mal Künstlerbälle zu ihrer Freude und Unterhaltung veranstaltet. Heute ist der Karneval in Berlin eine geschäftliche Angelegenheit nach dem Rezept: Man nehme einen großen Saal, quäle viele bunte Lappen und Altzeichnungen hinein, würze das Ganze mit einigen Schönheits- und Kostümwettbewerben und schlage recht viel Reklamescham. Zum Servieren garniere man diese Faschingspeise mit einem Ehrenkomitee von Künstlernamen und bereite einen Zuckerguß aus Brettlbarbietungen in dem nachher der Zucker fehlt, weil die Rabarettgrößen ablagen. Die fertige Speise heißt auf der Karte dann „Reiß und kaff“, „Im rasenden Tuschfanten“, „Gaulerfest“, oder „Ball der bösen Vuben“, und die Portion kostet zehn bis dreißig Mark. Die Berliner essen auch in diesem Jahre trotz der schlechten Zeiten mit gutem Appetit.

Für die Besucher bleiben es trotzdem Künstlerbälle. So viele Kunstgewerbetlerinnen wie in den Berliner Faschingsbällen, gibt es auf der ganzen Welt nicht. Keine Bajadere, Haremshame, Nige oder Scharfstein, die nicht wenigstens Modezeichnerin ist. Stenotypistinnen oder Verkäuferinnen beispielsweise gibt es auf den Berliner

Faschingsfesten nicht. Auf Bällen hat man Künstlerin zu sein, sonst hat die ganze Sache keinen Zweck.

Auch Berlinerinnen gibt es auf den Berliner Bällen nicht. In diesem Jahre ist mangels ausreichender Sprachkenntnisse, Wien die große Mode. Das „Weanern“ ist leichter für junge Mädchen, als mit vollem Mund „W“ russisch zu radebrechen, wie es noch im vorigen Jahr beliebt war. Denn in den verschwiegenden Ballsal-echen, die sich gegen zwei Uhr nachts zu füllen beginnen, könnte sich leicht der naturgegebene Berliner Dialekt wieder einfänden, und so etwas ist peinlich.

Bei den Berliner Jünglingen tritt das Rausentum nur in Form der Waise auf. Fünfundsechzig Prozent wählen dieses Kostüm, weil ihnen sonst nichts weiter einfällt. Von den restlichen fünfundzwanzig Prozent ist jeder einzelne auf die originelle Idee gekommen, sich durch einen Turban als Maharadscha auszuweisen. Trotzdem ist in diesem Jahre das Kostümbild bewegter, bunter und einfallsreicher geworden. Eine neue Einrichtung, die sich „Kostümberatung“ nennt, hat sich der ideenlosen Massen angenommen und sie mit Geist von ihrem Geiste versorgt. Vollschlanke Damen werden auf Gajellen kostümiert und den Herren wird eingeredet, daß sie einen spanischen, mexikanischen, holländischen oder Seemannstyp verkörpern, worauf ihre Glieder in bunte Stoffe eingehüllt und sie selbst mit den Preisen eingewickelt werden. Die berückeltesten Landstreicher nämlich, die zu einer alten Kasse ein zerfetztes Hemd und einen roten Schlops trugen, sind endgültig aus den Ballsälen verbannt, — mögen sie nimmer wieder auferstehen; sie waren billig, aber häßlich.

Ohne sie entwickelt sich das viel besser, was der Berliner „Stimmung“ nennt. Stimmung machen immer nur die andern. Der Berliner persönlich ist viel zu vornehm, um sich selbst zu amüsieren, — das läßt er stets von den andern besorgen, und lustig ist er immer erst dann, wenn recht viel Lärm herrscht. Dann brüllt er mit, und das Amüsament ist gesichert. Am Sonntag früh schimpfen einige zwanzigtausend Ballbesucher, daß sie sich wieder eine Nacht um die Ohren geschlagen haben, aber weil sie nicht bis zum nächsten Sonnabend auf die Fortsetzung warten

Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Lebhafte südwestliche Winde, in den nördlichen Teilen unseres Gebietes trübe und später Niederschlagsneigung, ziemlich mild. Im südlichen Hannover wolfig bis heiter, trocken, Dunst oder Nebel, Tagestemperaturen etwas über Null, nachts leichter Frost.

Nachdem der erste Ausläufer des umfangreichen nordwestlichen Tiefs die Kaltluft aus ganz Deutschland hinweggeräumt hat, folgt vom Westen her ein kräftiger Hochdruckteil nach. Ein Kern von mehr als 770 Millimeter bewegt sich von Südfrankreich ostwärts. Das Reich südlich der Mittelgebirge wird daher wieder Frostwetter haben. Im Harz herrscht leichter Frost, der Brocken meldet heute abend minus 4 Grad Celsius. Nördlich der Mittelgebirge wird sich die warme ozeanische Luft auswirken, die an der Südseite des umfangreichen nordwestlichen Tiefs herangeführt wird. Sehr stark fällt heute abend der Luftdruck über Schottland an der Vorderseite eines kräftigen Randtiefs. In der Rückseite desselben ist über der Mitte des Atlantiks ein Vorstoß arktischer Kaltluftmassen zu erkennen.

Die Temperatur in Lübeck

Höchsttemperatur am 31. Januar + 5,2 Grad, in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar + 2,7 Grad, morgens gegen 7 Uhr am 1. Februar + 3,6 Grad.

„Dicke Luft“ in der Universität

n. Hamburg, 31. Januar

Die Kommunisten konnten es sich nicht verkneifen, auch in der Hamburger Universität zu einer Protestdemonstration gegen das Hitler-Papen-Kabinett und für den Massenstreik öffentlich aufzutreten. Die fast selbstverständliche Folge war, daß die Nationalsozialisten heute nachmittags zur angelegten Zeit einen erheblichen Trupp von SA-Leuten um das Gebäude versammelten und sich möglichst provokatorisch auf den Flur neben den wartenden Kommunisten einfanden. Zahlreiche nationalsozialistische Nichtstudenten wurden von den Pöbeln schnell wieder an die frische Luft befördert. Da die Kommunisten, deren Mitglieder keineswegs vollständig und teilweise nur sehr ungern gekommen waren, sich in der Minderheit befanden, blieb es ihrerseits ruhig. Die Nazis machten in forschem Auftreten und kleinen Rempeleien und riskierten schließlich ein paar Heil-Rufe, was zur Feststellung eines Studenten führte. Ziemlich kläglich mußten die Kommunisten schließlich abziehen, ohne auch nur ein lautes Wort, das den Anschein einer Demonstration geben konnte, hören zu lassen. Ohne sichtlichen Grund haben sie mit ihrer voreiligen Parole nur eine Vergiftung der Atmosphäre für den bevorstehenden studentischen Wahlkampf erreicht. Der erste „Erfolg“ war, daß im Anschluß an die Ansammlungen den sozialistischen Studenten verboten wurde, ein Flugblatt mit Aufruf zur Rundgebung der SPD. an ihrem Brett anzuhängen, sie mußten sich vielmehr mit einem kleinen handgeschriebenen Zettel begnügen. Den Vorwand bot wieder einmal — als schönen Beweis der sozialistischen Einheitsfront — das zumindest ungeschickte Verhalten der Kommunisten. Und die Nazis lachten sich ins Fäustchen!

Schwartau-Kensfeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezugsnehmer des Lübecker Volksbotes am Freitag, dem 3. Februar, von 6 bis 7 Uhr abends im Gasthof Transvaal. Später werden keine Gutscheine angenommen oder ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familie keine in Arbeit stehenden Personen sind. Ohne Stempelfarte kein Gutschein.

Eisenbahnunglück in England

Der Schnellzug London-Bredford stieß bei Loughborough mit einem Güterzug zusammen. Der Lokomotivführer des Schnellzuges wurde getötet. Zwei Reisende erlitten schwere, mehrere leichte Verletzungen. Mehrere Wagen des Güterzuges wurden zertrümmert.

Können, tanzen sie am Donnerstag schon wieder bis in den frühen Morgen.

Sie schimpfen, aber sie tanzen. Und sie haben damit recht. Manche wandern sogar in einer Ballnacht zu mehreren Festen, vom Reimannball bei Kroll zum Ball der Akademie in der Harndenbergsstraße, dann in den benachbarten Zoo zum Ball der „Dach“ — Dachorganisation der film-schaffenden Künstler, um gegen Morgen bei den „Spreepiraten“ in einer kleinen Kunstschule zu landen. Denn neben den Massenvergünstigungen gibt es heute wieder als eine Art Reaktion kleine Feste, die mit wenigen hundert Leuten nur der Fröhlichkeit und nicht dem Geschäft dienen. Wer einmal dorthin kommt, weiß, daß hier der richtige Fasching zu finden ist. Die Musik ist zwar schlechter, weil die Ballkonkurrenz in den großen Sälen sich alle berühmten Jazzkapellen schon Monate vorher zu horrenden Preisen gesichert hat, aber die Dekorationen sind dafür meist mit mehr Liebe und einheitlichem Kunstsinne gemacht, und die Gäste bringen Stimmung mit.

Bis in den März hinein, wenn in den Heimatküsten des Faschings, in Bayern und am Rhein der Scherermittwoch dem Karneval längst ein Ende bereitet hat, dauert die Berliner Faschingswut. Und dann hat man auch schon wieder alle Hände voll zu tun mit den Vorbereitungen für die Sommerfeste.

Die andern Millionen aber, die kaum etwas zum heißen haben, fragen sich: woher nehmen diese Leute nur das Geld?

Gabriele.

Heiße Frage

Der Lehrer stellt einem Schüler verschiedene Fragen, welche dieser alle nicht beantwortet.

Ungerlich fragt der Lehrer: „Warum antwortest du denn nicht?“

„Auf meinem Platz kann man so schlecht hören.“

Da meint der Lehrer: „Gut, dann werde ich mich mal auf deinen Platz setzen, ... und nun frage du mich mal etwas.“

Der Schüler: „Herr Lehrer, haben Sie gestern in unserm Hausflur meine Schwester geküßt?“

Der Lehrer: „Du hast recht, mein Junge, auf deinem Platz kann man wirklich nichts verstehen.“

Don Gigio, der Kupferschmied von Venedig

Charakterstudie von Man Dortü

Ihr andern habt das Leben der Fürsten und Feldherren und Helden bezeugt — ich aber will das Leben eines Arbeiters aufzeichnen. Ueber Don Gigio, il Ramajo: den Kupferschmied von Venedig, will ich schreiben. Sein Leben ist wert, festgehalten zu werden.

Anno 1861 ward Gigio in Venedig geboren, als Sohn eines Werftarbeiters: eines Meisters vom kaiserlich österreichischen Arsenal. Im östlichsten Viertel von Venedig ward Gigio geboren, im Sestiere Castello, also die eifige Bora und der glühende Schirocco das Meer tieft aufzuwühlen: und Schaum und Gischt über die Uferstraßen bis in die Fenster der alten schiefen Proletenkasernen werfen. Sestiere Castello, Gigios Heimat.

Das Jahr 1866. Venedig ist in Jubel, heute verlassen die Oesterreicher die Stadt, die verhassten Tyrannen weichen vor den Freiheitskämpfern des Volksmannes Garibaldi. Dieser Jubel der befreiten Heimat war Gigio erstes brennendes Jugendvergnügen. Die Freiheit brannte ihr rotes Zeichen in die Seele des Kindes, seiner Lebtag sollte Gigio ein Kämpfer und Gestalter für Freiheit und Recht sein. Und er war's!

1871. Zehn Jahre ist der Knabe alt. Er kann lesen. Und er liest in den Zeitungen: Garibaldi gefangen! In der Schweiz interniert. Gegen die Todesstrafe hatte er gekämpft, bei Dijon und bei Lyon — ein Wismar hatte Garibaldi geschlagen: Garibaldi, den Kämpfer für die Freiheit aller Völker. Gigio ward traurig. Ganz Venedig war traurig, darum — weil die Freiheit mit dem Einzuge der italienischen Truppen in Venedig nicht gekommen war, das Jahr 1866 hatte wohl einen Wechsel in der Offiziersuniform gebracht, aber keine Veränderung der Gesellschaft, statt der österreichischen Flinten und Galgen — bedrängten jetzt die Rationen und Kerker des Königs von Italien das arme Volk in Venedig. Der Geist Garibaldis war nicht durchgedrungen — keine Freiheit und Rechte und Gleichheit für alle: sondern Klassen-scheidung wie zuvor, oben die Reichen und die Gewaltigen — unten die Armen und die Bedrängten. Der Knabe Gigio wußte das aus den Reden und aus dem Jorne seines Vaters. Povera Italia, armes Venezia: immer noch leuchtest du nach Freiheit!

1876. Gigio ist in der Lehre. Mitten in Klang und Sang sitzt er: in der Werkstatt des Mastro Stornello, des Ramajo vom Ponte Rialto. Gigio lernt Kupferschmied. Freude am Handwerk. Noch das alte gute Kunsthandwerk, wie es im Mittelalter blühte. Treibarbeit, der Hammer formt das Kupferblech zu Gefäßen und Reliefs, zu Krugzügen und Kelchen, zu Reliquienkästen und Schmuckstücken — ein letztes Aufblühen der mittelalterlichen Kupfertreibkunst. Ramajo, Kupferschmied: Gigio lernt in der Werkstatt des Mastro Stornello, am Ponte Rialto. Fette Priester und reiche Fremde kaufen mit blanken Silberstücken die Kunstzeugnisse des Ramajo Mastro Stornello. Gigio lernt. Nicht nur mit dem Hammer — er lernt auch zeichnen: an den Wänden der Werkstatt hängen die Vorbilder großer Kupfertreibkunst, gotische und barocke Formen — Reiterstatuen, Con-dottieri und veredelte Päpste — unter anderem auch ein Vorbild der Quadriga vom Brandenburger Tor zu Berlin und der Sarkophag von der Wilhelmshöhe zu Kassel: Kupferschmiedebüchse vom Ausgang des 18. Jahrhunderts. Große Vorbilder bildeten in Gigio einen geschulten Nachbilden. Gigio verstand sein Handwerk. Mit 20 Jahren war er der tüchtigste Geselle in der Werkstatt des Meisters Stornello.

Gigio verdiente viel Geld. Die Fremden bezahlten das Kupferhandwerk gut. Und Mastro Stornello war noch einer von den alten Meistern, die selber in der Werkstatt mitarbeiteten und in ihren Gesellen den Kameraden sahen und ihnen auch einen guten Verdienst gaben. Geld im Beutel und Liebe im Herzen. Gigio fährt mit seinem Mädel nach dem Badeort Lido, mit der glanzvollen Tina, einer geschickten Spitzenklöpplerin. Gigio ist zwanzig und Tina ist achtzehn. Und am Lido baden die Liebenden, weit schwimmen sie ins salzige Meer hinaus — gewiegt von den grünfilbernen Wogen, gekostet von Sonne und Wind. In den Meeresmühen verlobten sie sich, kein schöneres Verlobungsfecht ward je gefeiert, das Meer war Zeuge einer großen Liebe. Vater Neptun schenkte die Ringe, von grünem Kupfer mit roten Korallen. Zwei Jahre drauf war Hochzeit. Ein Jahr später waren Zwillinge da: Suben! Und nach nochmals zwei Jahren starb Mastro Stornello. Geld hinterließ er keines, aber viele Schulden. Der Kupferladen wurde von den Gläubigern ausgeräumt — und die leere Werkstatt des Mastro Stornello übernahm Freund Gigio.

Gigio, il Ramajo dal Ponte Rialto. Bald erwarb sich der junge Kupferschmied viele Bewunderer — und da kamen Käufer: sein Hammer war wie eine Glocke, die Kunst Gigios warb! So wie er selber gewonnen war, von glänzenden klingenden Ideen, Gigio war ein glühender Sozialist geworden. In der Partei wie im Verband stand er mit an leitender Stelle, ein Schmied an Ideen und Organisationen, ein Gestalter am Volk, ein Hämmere um Freiheit und Gleichheit. Seine Genossen wollten ihn als Kandidaten zum Parlament aufstellen — das aber lehnte Gigio ab, er wollte sein enges trautes Venedig nicht mit dem breitsträgigen staubigen Rom vertauschen. Zu sehr liebte Gigio sein Handwerk — das konnte er nicht verlassen. Zu Rednern mögen andere taugen, Gigio redete mit dem Schmiedehammer, und die Gebilde seiner Kunst waren eine laute und eindringliche Sprache. Der Ramajo Gigio ward berühmt. Seine kunstgewerblichen Arbeiten wurden für fremde Museen aufgekauft, Gigios Wappen und Abzeichen im Kupferwerk waren zwei gekreuzte Hände und eine Fackel. Il Ramajo, der Sozialist.

Schaut in Gigios Werkstatt. Zwölf Gesellen arbeiten hier. Und drei Lehrbuben. Und mittendrin der junge Meister selbst — Don Gigio. So hieß er jetzt am Ponte Rialto. Don Gigio, Mastro Ramajo: Don Gigio, der Kupferschmied. Wer bei Gigio arbeiten wollte, der mußte im Verbanke sein oder dem Verbanke beitreten — anders ging es nicht. Sozialismus war die lustige Flamme in Gigios Werkstatt. Wundervolle Kupferarbeiten, schlangenschwungene Ranken, mit gepunzten Grunde und mit getriebenen Ornamenten. Kupferne Figuren — Götinnen mit phrygischen Mützen — Jakobinerinnen, Sängerinnen von der Bajalle — aufgekaut fürs Museum Louvre in Paris. Don Gigio ward eine weltliche Berühmtheit. Kunstkenner besuchten von überallher seine Werkstatt. Und im Jahre 1901 bekam Gigio auf der Kunstausstellung in Florenz — die große goldene Medaille, eine Auszeichnung für die beste Kupferschmiedarbeit Don Gigio, wir gratulieren! Wird er nun stolz, der Gigio? Nein, er bleibt, was er ist: Sozialist und Arbeiter. Arbeiter am Kupfer, Arbeiter an Idem. Viva il mondo. Es lebe die Internationale der Kunst und des Geistes. Evviva!

Anno 1911. Gigio ist 50 Jahre alt. Der König von Italien schenkt ihm ein silbernes Kreuz, mit rotem Ordensband: Gigio wird Cavaliere del Lavoro! Ritter vom Orden der Arbeit! Für Leistung und Treue: Treue am Werk. Die alte Treue hielt Gigio — aber den Orden hing er unter's Bett. Sein Orden war das Abzeichen der Sozialistischen Partei.

Jetzt stürzt die Welt auseinander. 1914. Krieg. Welten-unterschied. 1915. Italien zieht blutige Handschuhe an. Die Sozialisten protestieren — die Nationalisten triumphieren. 1916. Gigios beide Söhne „fallen“ am Isonzo. Frau Tina stirbt vor Schmerz. Gigio — nein, er weinte nicht, aber er handelte. Krieg dem Kriege! Gigio mit 70 000 anderen italienischen Genossen im Gefängnis, Märtyrer der Freiheit.

1919. Die Kerker öffnen sich. Der Friede bringt halbe Freiheit. Nun laßt sich Europa zu einem Ganzen schmieden. Don Gigio, Cavaliere del Lavoro: er führt die Sozialisten Venedigs, im Geiste. Aber ein Judas ist am Werke, die Spaltung, Mostau zerstört die Schlagkraft der italienischen Partei. Und ein anderer Judas ist da, ein noch schlimmerer als Mostau, ein Ueberläufer — der Faschist Mussolini. Das junge Gebäude des italienischen Sozialismus wankt und schwankt — zu kühn, zu schnell, zu hoch war es gewachsen — die roten Fahnen auf den „sozialisierten“ Betrieben wurden schwarze Trauerflaggen. Mussolini verrät die Arbeiterklasse an die Unternehmer. Partei und Gewerkschaften werden verboten. Matteotti enthüllt im Parlament Mussolinis Verrat — Matteotti wird ermordet. Mussolini wäscht sich die „unschuldigen“ Hände im Blute des einstigen Freundes.

Die alte Freiheit steht auf: Fort mit dem Faschismus! Aber der Faschismus schickt seine parlamentarischen Senfer: Ausnahmegesetze, gegen die „wühlenden“ Sozialisten. Standrecht!

1927. Don Gigio, il Ramajo von Venedig, bekommt fünf Jahre „Isola“, fünf Jahre politische Verbannung: auf die Inselinsel Lipari, in der heißen tyrrhenischen See, vor Sizilien. Viel Leid und Zwang — aber die Ideen glühen weiter, wie die

Ohne Geld um die Welt

Globetrotter und Abenteurer

Illustrationen von der Not und Wirnis unserer Zeit

Von unserm Balkankorrespondenten

Der Balkan als Brücke zwischen dem Morgen- und Abendlande ist von jeher ein bevorzugtes Durchzugsgebiet für Globetrotter und Abenteurer aus aller Herren Ländern gewesen. Einzelnen und in Gruppen sind sie tagtäglich in allen Verkehrszentren des Südostens anzutreffen. Doch noch nie war der Schwarm dieser Reisenden „Ohne Geld um die Welt“ so groß wie nach dem Weltkrieg und besonders in den letzten Jahren, in denen die zunehmende Arbeitslosigkeit in allen Ländern Anzählige zum Wanderflut hat greifen lassen.

Wenn ich alle jene

wagemutigen und abenteuerlichen Gestalten,

die mir während der letzten zehn Jahre im europäischen Südosten begegnet sind, im Geiste noch einmal Revue passieren lasse, so bleibt ein wenig erfreuliches Bild. Im es vornehmlich: Es wäre ein auskömmliches Unterfangen, diese freiwilligen oder unfreiwilligen Weltwanderer und Heimatlosen in bestimmten Kategorien zusammenzufassen zu wollen. Ihr Zug ist zu bunt, um ihn katalogisieren zu können. Gewiß, es gibt genug Leute, die mit ihrem Urteil schnell fertig sind, und für die alle diese Weltwanderer nur „Arbeitschene Brüder“, „Stromer“ und „Vagabunden“ sind, die nicht einmal eine Auskunft verdienen. Diese Leute — es es sind leider sehr viele deutsche Landsleute darunter — scheinen noch immer nicht zu wissen, daß so mancher jener Durchzügler mit Freuden daheim bleiben und daheim arbeiten würde, wenn er dazu Gelegenheit hätte. Kann und muß man nicht Verständnis ausdrücken für diese Wanderer, von denen einer in das Gästebuch eines Philippopeler Arbeitervereins den traurigen Hintergrund seiner „Weltreise“ in dem erschütternden Satz aufzeichnet:

„Die Arbeitslosigkeit und die große Not daheim haben mich in die Fremde getrieben...“

Die deutschen Auslandsvertretungen, sozial denkende und fühlende Deutsche und Einheimische, die Gewerkschaften, die sozialistischen Organisationen usw. leihen diesen Weltwanderern und Arbeitssuchenden nach besten Kräften ihre Hilfe, obschon der Strom der Kommenden und Gehenden ständig breiter wird. Hunger, bitterste Not und Verzweiflung sind in den meisten Fällen die Begleiter dieser Armen, die vielfach allzu bald ihr magisches Unternehmen bereuen. So schlagen sie sich von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und von Land zu Land durch, bettelnd und hungernd, um eines Tages bestenfalls von irgendeinem Konsulat oder einer Gesandtschaft in die Heimat „abgehoben“ zu werden. Denn Arbeit ist heute auf dem Balkan und im nahen Orient noch schwerer als daheim zu finden, um so mehr, als die Zulassungsbestimmungen sämtlicher Länder für ausländische Arbeitskräfte immer rigorosere werden.

Neben jenen, die ernstlich Arbeit in der Fremde suchen und nur in verschwindenden Ausnahmefällen finden, können die sogenannten Globetrotter oder Weltbummler angeführt werden, die den ganzen Erdball oder — wenn sie bescheidener sind — auch nur einen oder mehrere Erdteile durchqueren wollen. Solche, die einen Reise- und Sehregrosen in der Tasche haben und sich recht und schlecht durchschlagen, stehen hier nicht in Betracht. Es sollen nur jene

Abenteurer erwähnt werden, die der Schrecken aller Einheimischen und Auslandsdeutschen geworden sind.

Harmlose Gestalten, die einem über den Weg laufen und ihr Konterfei mit dem üblichen Bettelstich in fünf, sechs Sprachen in die Hand drücken, schämen als Grund ihrer Reise vielfach eine Wette oder einen „wissenschaftlichen“ Zweck vor. Da wandern die einen zu Fuß andre fahren mit dem Rad oder Motorrad, dritte reiten stolz auf einem Esel oder einer Schindmähre, vierte gondeln der Kanu oder Faltboot. Kurzum, so ziemlich die mei-



Eine Festsung als Hotel

Die aus dem 15. Jahrhundert stammende Bischofsburg in Magdeburg, die einst in unsicheren Zeiten den Breslauer Fürstbischöfen als Zufluchtsort diente, soll zu einer Gaststätte umgebaut und in den Dienst des Fremdenverkehrs gestellt werden.

vulkanischen Kräfte in der Tiefe von Stromboli und Lipari. Der Sozialismus lebt!

Anno 1932. Das Arbeiter-Venedig fiebert in Erwartung. Morgen kommt Don Gigio zurück, unser Führer, der alte treue Kupferschmied. Wie werden wir ihn empfangen und feiern? Die Regierung schickte zu den Empfangsfeierlichkeiten drei Bataillone schwarze Miliz nach Venedig. Die Miliz errichtet Stachelbrüste. Die Straßen konnte die Miliz wohl sperren — aber nicht die Herzen, die brannten dem befreiten alten Genossen zehntausendstimmig entgegen: Viva Don Gigio, il Ramajo, il Cavaliere del Lavoro! Das „Nieder mit dem Faschismus“, das mußten die Freiheitsgenossen verschlucken, doch jedem brannte es in der Kehle. Und wann revoltiert der Vulkan Stromboli??

sten Fortbewegungsmittel sind vertreten, die gewöhnlich mit den Flaggen jener Länder aufgeputzt sind, die schon durchquert wurden.

Dieser Tage traf ich einen dieser Abenteurer, der, wie in den meisten Fällen, ein Deutscher war, auf der Bularester Hauptstraße Calea Victoriei. Mit nicht geringer Fertigkeit und zum lauten Vergnügen der ihn begleitenden Neugierigen absolvierte er seine Weltreise rückwärts marschierend.

In einer Straßenecke inoffiziell erwischte ihn die Faust eines Polizisten, der ihn beim Kragen packte und wegen Verkehrsstörung festnahm. Trotz allen Protestes mußte nun der absonderliche Landsmann den Gang nach der Präfektur mit der Nase nach vorn antreten. Vermutlich wird ihn die Polizei nach Westen abschieben, heimwärts, von wo aus er wieder weiter „retirieren“ darf, wenn ihn nicht die Polizei des Nachbarlandes einen neuen Strich durch die Rechnung machen wird.

Auf der Transbalkanbahn in Mittelbulgarien sprach mich einmal ein „Weltumsegler“ an, der mit seinem Faltboot bis nach Ruffischul donauabwärts gegondelt war und nun Konstantinopel zustrebte. Ihm hatte der Mut gefehlt, das Schwarze Meer zu durchkreuzen, da ihm von den heftigen Stürmen und bössartigen Haifischen dieser türkischen See grausige Dinge erzählt worden waren. Mit den Stürmen hatte das schon seine Richtigkeit, doch Haifische hat das Schwarze Meer noch nie beherbergt. Immerhin, ich konnte es dem Burschen weiter nicht verargen, daß er Vorsicht walten ließ und diese Strecke der Einfachheit halber in der sicheren Bahn „abmachte“. Was soll aber er werden, wenn er an die äquatorialen Meere herantritt?

Andre wieder wandern mit mosaikenen Bärten und langen Saarmähnen

als „Pilger nach dem heiligen Grabe“.

Solch ein sonderbarer Heiliger trug einmal zahlreiche Heiligenbilder und Bibeln in den Taschen, um sie unterwegs an die „ungläubigen“ abzugeben und sich so sein Reisegeld zusammenzusparren. Natürlich rechnete er damit, recht hübsche Stümper herauszuschlagen zu können, da doch die schönen bunten Bilder bestimmt guten Anlauf bei diesen primitiven Leuten in Kleinasien finden würden.

Auch an „geflohenen Fremdenlegionären“ fehlt es nicht. Als solche geben sich gern heimwärts ziehende Eippelbrüder aus, oft mit klingendem Erfolg.

Schließlich sind noch die

„politischen Flüchtlinge“

anzuführen, die ein besonderes Kapitel bilden. Hier und da hat man es auch mit tatsächlichen politischen Verbrechern zu tun, die durchweg aus dem rechtsradikalen Lager stammen und wegen irgendeiner Schandtat aus der Heimat flüchten mußten. So tauchten z. B. in den Jahren 1925 bis 1927 in der bulgarischen Hauptstadt immer wieder finstere Typen auf, die sich damit brüsteten, an irgendeiner politischen Mordtat an einem der „linken“ Volksvertreter beteiligt gewesen zu sein. Solch ein Dummstamm nannte sich Freiherr von Cucumun, besaß auch einen von einer süddeutschen Polizeibehörde auf diesen Namen ausgestellten Paß, der aber bald vom deutschen Konsulat einbehalten wurde, damit sein Inhaber, der überall dicke Schulden gemacht hatte, nicht über die Grenzen entwischt. Er entwich aber trotzdem unter Zurücklassung des PASSES auf bisher noch ungeklärte Weise, da ihm die bulgarische Sittenpolizei wegen seiner römischen Veranlagung auf den Fersen war. Später erfuhr man, daß er nach Ungarn ausgerückt war.

Man könnte diese Auslese, die eine charakteristische Illustration zur Not und Wirnis unsrer Zeit ist, beliebig vermehren, denn der Strom der sich über die Länder des Balkans und des nahen Orients ergießenden Wanderburschen und Abenteurer ist unersättlich. Und wie lange noch...?

Rund um den Erdball

Liebesdrama unter Kindern

Paris, Ende Januar (Eig. Bericht)

In Südfrankreich spielte sich ein erschütterndes Drama ab. Ein junger Mensch im Alter von 15 Jahren hatte sich in ein 13-jähriges Schulmädchen verliebt. Beide flüchteten aus ihrer Heimatstadt und verübten dann, als sie keinen Ausweg mehr wussten, unter grauenhaften Umständen Selbstmord in einem Hotel in Bordeaux.

Leon Diet war der Sohn eines wohlhabenden Weinhändlers in einer Kleinstadt

in der Nähe von Bordeaux. Er arbeitete als Lehrling im väterlichen Geschäft. Beatrice, seine kleine Freundin, war die Tochter des heimlichen Bürgermeister. Trotz ihrer 13 Jahre war Beatrice schon voll entwickelt. In hemmungsloser Leidenschaft waren die jungen Menschen ineinander vernarrt. Ihre Umwelt vergaßen sie vollkommen. Wenn in Arm gingen sie durch die Straßen der einsamen Kleinstadt, gemeinsam besuchten sie verschwiegene Cafés, und auf offenem Markt küßten sie sich in einer Selbsteigenschaft, die den biedereren Bürgern des Städtchens förmlich die Haare vor Entsetzen zu Berge stehen ließ.

Als die Eltern der verliebten Kinder mit radikalen Trennungsmaßnahmen eingreifen wollten, tat Leon einen Griff in die väterliche Kasse —

dann entführte er seine Freundin nach allen Regeln der Kunst:

er mietete sich eine Autofahrt, holte Beatrice von der Schule ab

und fuhr mit ihr nach Bordeaux. Hier fand das seltsame Liebespaar Unterschlupf in einem obskuren Hotel, das die beiden während der nächsten zwei Wochen überhaupt nicht verließen.

Nun hat man die verliebten Kinder in ihrem Zimmer tot aufgefunden. Leon lag blutüberströmt im Bett. Er hatte sich eine Kugel in den Kopf gejagt. Neben ihm ruhte das Mädchen; das Gesicht war durch einen Revolverkugelschlag entstellte. Leon hatte Beatrice erschossen. Das Totenbett des Kinderliebespaars war mit Rosen überfüllt. Die beiden Leichen lagen in einem Meer von Blumen. Leon hatte sie mit dem Rest des untergeschlagenen Geldes gekauft.

Am Tage vor der Tat hatte ein Kriminalbeamter das Liebespaar aufgesucht. Die Eltern der beiden Kinder waren mit der Polizei in Verbindung getreten und hatten sie ersucht, die Flüchtlinge wieder in die Heimat zurückzuführen. Leon und Beatrice hatten auch dem Kriminalbeamten versprochen, sofort abzureisen. Jetzt nach der Tat machen die Eltern die Polizei für den Doppelselbstmord verantwortlich. Sie sind der Ansicht, daß eine rechtzeitige Verhaftung des jugendlichen Liebespaars das Drama verhindert hätte. Aber die Polizei lehnt jede Verantwortung ab.

Die winterlich harte Erde schloß sich über den Särgen der beiden Kinder.

Und nun werden sich, nach den Feuilletonisten der Zeitungen, die Wankeltänzer der französischen Landstädte des erschütternden Themas annehmen und künden von der glücklichen und traurigen Liebe zwischen Leon und Beatrice.



Hier sollen die Olympischen Bobmeisterschaften ausgetragen werden

Die jetzt fertiggestellte Bobbahn des bayerischen Wintersportplatzes Garmisch-Partenkirchen, auf der voraussichtlich die Olympischen Bobmeisterschaften im Jahre 1936 ausgetragen werden.

Englischer Flieger in der Schweiz tödlich abgestürzt

In St. Moritz ereignete sich ein schweres Fliegerunglück. Ein dort zur Kur weilender englischer Armeeflieger war zu einem Rundflug über Graubünden aufgestiegen und hatte den schweizerischen Langstreckenflieger Schaer als Fluggast an Bord. Als der Flieger gegen Einbruch der Dunkelheit noch eine Runde über den St. Moritz-See flog, stürzte der Apparat plötzlich aus nicht gekläarter Ursache ab und zerfiel auf dem Eis des zugefrorenen Sees. Das Flugzeug wurde völlig zerkleinert. Der Flieger war tot, und der Fluggast ist so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Kurze Meldungen

12 Amokopfer! In Baton Sumatra drang ein Amokläufer zu nächstlicher Stunde in mehrere Wohnungen ein und brachte 12 Personen, unter ihnen 7 Kinder, mit einem langen Sichelmesser um; zwei Personen wurden schwer verletzt. Der Irnsinnige konnte nur mit großer Mühe überwältigt und gefesselt werden.

Der Abzug... Auf einem Bahnübergang der Strecke Wuppertal-Kronenberg blieb eine Frau beim Herannahen eines Zuges mit dem Abzug in den Schienen der Eisenbahn hängen. Der Unglücklichen wurden beide Beine abgefahren; außerdem erlitt sie erhebliche Kopfverletzungen.

Ein Wagner-Film. Das Wagner-Jahr 1933 kündigt sich ähnlich an wie das Goethe-Jahr 1932. Schon beginnen die Vorbereitungen zu einem Film, der das Leben des Komponisten zum Gegenstand hat.

Methode Schinderhannes. In Varedsheim (Hav) stahlen zwei Zigeuner einem Getreidehändler eine größere Menge Roggen. Danach verkauften sie ihm die Frucht zu einem guten Preis.

Krach um „Krach“. Bei der Eblinger Aufführung der Alfred Herzogischen kritischen Reichswehrkomödie „Krach um Leutnant Blumensaat“ wirkten Eblinger Nationalsozialisten mit Stinkbomben, Hausgeschüssen und einer Prügelkette mit. Mehrere Personen wurden verletzt.



Soldaten in Griechenland

Das griechische Evzones-Regiment soll demnächst aus Ersparnisgründen mit anderen Regimentern verschmolzen werden. Unsere Aufnahme gibt Evzonen in ihrer Tracht mit den typischen kurzen Röcken auf der Akropolis in Athen wieder.

SA-Brandstiftung

Das Schwurgericht Kassel verurteilte den 25-jährigen SA-Mann Adolf Morell aus Kelze bei Kassel wegen Brandstiftung zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Der Täter hat seine Werkstatt angezündet, um sich durch ihre Einschüßung in den Besitz der Versicherungssumme zu setzen. Das Feuer breitete sich jedoch weiter aus, so daß ihm mehrere Wohnhäuser und Scheunen zum Opfer fielen. Morell versuchte vor Gericht vergeblich sein Alibi nachzuweisen.

Eine Gesundheitsbetin

Die Strafkammer des Landgerichts I Berlin verurteilte in einem vom Reichsgericht angeordneten Berufungsverfahren die 62-jährige Frau Emma R. wegen fahrlässiger Tötung zu sechs Monaten Gefängnis. Die Angeklagte hat einen an schwerer Tuberkulose erkrankten Kraftwagenführer „geistig behandelt“, d. h. „gesundgebetet“. Die medizinischen Sachverständigen waren der Ansicht, der Kranke hätte auf normalem medizinischem Wege möglicherweise gerettet werden können.

19 000 Grippekranken in Berlin

Auch in Berlin breitet sich die Grippeepidemie immer weiter aus. Zahlreiche Schulen sind zur Bekämpfung der Ansteckungsgefahr geschlossen worden. Der Grippe-Krankenbestand der Berliner Ortskrankenkasse beläuft sich auf 19 000, der Zuwachs seit Sonnabend auf 792. Mehrere Fälle verliefen tödlich.

Zeppelin-Pläne

Eckener traf auf seiner Studienreise zur Untersuchung der Möglichkeiten einer Zeppelinverbindung zwischen Holland und Niederländisch-Indien in Batavia ein. Er erklärte, daß sich nach seinen bisherigen Feststellungen nur das Gebiet des Roten Meeres für die geplante Luftschiffverbindung als schwierig erwiesen habe. Trotzdem war er der Meinung, daß in etwa anderthalb Jahren eine vierzehntägige Luftschiffverbindung Europa-Niederländisch-Indien durchführbar sei. Die jeweilige Dauer einer Fahrt veranschlagt Dr. Eckener auf 4½ bis 5 Tage.

... Darauf kommt es an:

Wie lange Sie den Schuh tragen können

Wie lange er seine Form behält

Wie der Fuß sich darin fühlt

Nun wissen Sie, warum Millionen
SALAMANDER tragen!



9⁷⁵

12⁵⁰

Lübeck

Breite Straße 47

Tel. 27 069

Arbeiter-Dam- und Sportverein Schlach. Im Mittwoch, dem 2. Februar
abends 8 Uhr findet unsere Versammlung im Vereinslokal statt. Sehr
wichtige Tagesordnung, darum Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Kaltblütigkeit und Zuerst

Die Stimme der Gewerkschaften

Der Bundesausschuss des NSGB. nahm am Dienstag zur neuen politischen Lage Stellung. Die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften hatten sich am Sonnabend und Montag wiederholt bemüht, beim Reichspräsidenten vorstellig zu werden, um im Sinne ihrer in diesen Tagen veröffentlichten Erklärungen auf ihn einzukommen. Leider vergeblich, da der Reichspräsident es ablehnte, die Vertreter der Gewerkschaften zu empfangen.

Leipart erinnerte an den Briefwechsel des Reichspräsidenten mit Hitler vor wenigen Monaten. Im November lehnte Hindenburg es ab, Hitler ein Präsidialkabinett anzuvertrauen. Er stellte ihm vielmehr damals strengere Bedingungen als jemals einem früheren Kanzlerkandidaten. Er verlangte von ihm, daß er seine parlamentarische Mehrheit nachweise, wenn er auf die Kanzlerschaft Anspruch erhebe. Jetzt war hiervon keine Rede mehr. Hitler hat damals erklärt, er habe es für notwendig, daß der deutsche Kanzler in dieser Zeit die Aufgabe habe, für eine zeitlich fixierte und materiell begrenzte Aufgabe sich eine Ermächtigung vom Parlament zu verschaffen. Bekanntlich ist schon gestern von dem Gedanken an ein solches Ermächtigungsgesetz geredet worden.

Was von dieser Regierung sozialpolitisch zu erwarten ist, zeigt das Verhalten des Reichsarbeitsministers, zeigen die sachlichen Umgruppierungen im Reichsarbeitsministerium und im neugebildeten Reichsministerium. Auch die Haltung gegenüber einer Persönlichkeit wie dem Staatssekretär Grisey, läßt die innere Einstellung des neuen Arbeitsministers klar erkennen.

Die Einordnung der Tarifabteilung in das Reichsministerium Hugenberg läßt keinen Zweifel, wohin der Kurs geht. Keine staatliche Lohnpolitik, vielmehr auch keine Schlichtung mehr, selbst nicht im dem jetzt schon entarteten Sinne! Auf anderen Gebieten des Tarifrechts wird die gewerkschaftsfeindliche Haltung des neuen Mannes bald genug hervortreten.

Die Arbeiterschaft wird mehr als je auf ihre eigene Kraft angewiesen sein. Es bedarf keiner Hervorhebung, daß die Gewerkschaften zu dieser Regierung in Opposition stehen. Das kann und wird sie nicht hindern, die Interessen der Arbeiterschaft auch gegenüber dieser Regierung zu vertreten. Die Gewerkschaften werden die Ansprüche der Arbeiter auf Gleichberechtigung in Staat und Wirtschaft mit genau der gleichen Entschiedenheit weiterverfechten wie früher.

Organisation — nicht Demonstration: das ist die Parole der Stunde.

Die Gewerkschaften haben Jahrzehnte hindurch in diesem Geiste gehandelt. Sie werden dieser Lösung durch verstärkte Werbetätigkeit auch in der kommenden Zeit treu bleiben.

Griffmann ergänzte den Bericht Leiparts durch Ausführungen über die verschiedenen Möglichkeiten der politischen Entwicklung. Alles kommt auf die Geschlossenheit der Organisationen, auf die Erhaltung und den Ausbau einer einheitlichen Front der Arbeiterschaft in ihren Gewerkschaften an. Dieser Gedanke ist auch bestimmend für die Haltung der Gewerkschaften gegenüber jeder Partei, die sich etwa das Recht zur Führung gewerkschaftlicher Aktionen anmaßen sollte.

Die Aussprache

ergab in eindrucksvoller Weise die einmütige Aheereinstimmung aller Verbandsvertreter mit der Haltung, die der Bundesvorstand in diesen entscheidungsschweren Tagen eingenommen

hat. Die Ruhe und die Zuerst, die für die Verhandlungen des Bundesausschusses kennzeichnend war, kommt nicht von ungefähr, sie stammt aus der genauen Kenntnis der reichen Widerstandskräfte der deutschen Arbeiterschaft, die in ihrer jahrzehntelangen Geschichte schon manchen Gegner kommen und gehen sah, von dem die Sage ging, daß er die Arbeiterbewegung endgültig vernichten werde. Dieses Bewußtsein der Kraft, das keiner großen Gesten bedarf und der Disziplin der Arbeiterschaft sicher ist, ist die feste Grundlage der ruhigen Haltung der gewerkschaftlichen Führung in den letzten Tagen.

Adolf Hitlers Raubmörder vor dem Richter

Die Mordverschwörung in der SA-Kaserne

Stettin, 31. Januar (Eig. Bericht)

Am Dienstag begann vor dem Stettiner Schwurgericht der Prozeß gegen die vier der SA. angehörenden Raubmörder, die am letzten Tage des vergangenen Jahres den deutschen Nationalen Rittergutsbesitzer Steinicke auf dem Gute Streithof im Kreise Bunsau bei Stettin erschossen und ausgeplündert haben. Die Verbrechen haben einige Monate zuvor, angezettelt von SA-Führern, die Phosphorbomben auf das Verlagsgebäude des sozialdemokratischen „Volksboten“ in Stettin geschleudert.

Angeklagt sind der 36jährige Hermann Köhler, der 33jährige Dreher Gustav Duchateau, der 29 Jahre alte Schlosser Friedrich Brauns und der 27jährige Johannes Schulze, sämtlich aus Stettin. Mitangeklagt ist die Frau des Hauptangeklagten Köhler. Die Anklage lautet auf Raubmord und wird vom Oberstaatsanwalt Trost-Stettin vertreten.

Zunächst wurde der Angeklagte Gustav Duchateau verhört.

Vors.: „Waren Sie politisch organisiert?“

Angeklagter: „Ja, in der NSDAP.“

Vors.: „Wo lernten Sie den Hauptangeklagten Köhler kennen?“

Angeklagter: „In der SA.“

Vors.: „Mit Köhler zusammen waren Sie dann auch an dem Bombenattentat auf den sozialdemokratischen „Volksboten“ beteiligt?“

Angeklagter: „Ja!“

Vors.: „Das Attentat war im August. Was taten Sie hinterher?“

Angeklagter: „Ich wurde von der Nationalsozialistischen Partei zunächst in ein Bad und dann nach Dessau geschickt. Später kam ich nach Stettin zurück. Eines Tages im Dezember sagte Köhler zu mir, er wisse eine Stelle, wo Geld zu holen sei. Da gehe ich mit einer Kasse über den Hof und wir brauchen weiter nichts zu tun, als ihn mit dem Gummiknüppel über den Kopf oder Arm schlagen und ihm das Geld abzunehmen.“

Leipart fasste die Aussprache zusammen. Die gegenwärtige Regierung mag — in rücksichtsloser Ausnutzung von Machtverhältnissen, die gegenwärtig für sie günstig zu liegen scheinen — eine tariflose Zeit, vielleicht gar einen weiteren Abbau der Löhne durchsetzen, sie mag aus der Kammerkammer veralteter Vorstellungen reaktionäre Pläne herausheben und Einrichtungen schaffen, die den bestehenden Rechten und dem Freiheitswillen der deutschen Arbeiterschaft widersprechen — die deutsche Arbeiterschaft weiß nicht nur aus der Erfahrung der letzten Jahre, sondern aus ihrer ganzen Geschichte, daß auf eine lange Periode sozialen Aufstiegs auch einmal ein Rückschlag, ja vorübergehende Erfolge des bewußten Rückschritts folgen können. Diese Erfahrung wird den Glauben an die Macht und die Zukunft der gewerkschaftlichen Organisation in ihren Anhängern nicht ertöten. Dieser Glaube wird auch diejenigen wieder ergreifen und zu ihren Fahnen führen, die heute die wirtschaftliche Not unserer Organisationen entsetzt hat. Keine deutsche Regierung wird die deutsche Arbeiterschaft und ihre Organisationen überwältigen können, weil sie ihren Geist nicht unterdrücken kann. Es wird auch dieser Regierung nicht gelingen.

Vors.: „Und was sagten Sie darauf?“

Angeklagter: „Ich sagte, wenn es weiter nichts ist, dann mache ich mit. Auch Brauns sollte mitmachen, wie Köhler mir sagte.“

Vors.: „Woher kennen Sie Brauns?“

Angeklagter: „Den lernte ich beim Attentat auf den Volksboten kennen. Am 17. Dezember wollten wir ersichtlich den Versuch zu einem Überfall auf den Streithof machen. Am 16. Dezember sprachen wir den Plan genau durch. Dabei sagte Köhler zu mir: Nimm einen Revolver mit, damit wir eventuell einen Schreckschuß abgeben können.“

Die Angeklagten sind dann am 17. Dezember auf Fahrrädern nach Streithof gefahren. Sie kamen aber nicht zur Ausführung der Tat, weil der Gutsbesitzer Steinicke bereits die Arbeiter entlohnt hatte. Sie haben dann verabredet, am letzten Tag im Jahr nochmals nach Streithof zu fahren. Sie haben sich zu diesem Zweck eine Autodrosche gemietet, mit der sie bis kurz vor das Dorf fuhren. Dort blieb das Auto zurück. Köhler, Brauns und Duchateau sind dann ins Dorf gegangen. Beim Betreten des Gutsbesitzers, in dem Steinicke die Löhne auszahlt, entschlossen sie die mitgenommenen Revolver. Dann gingen Duchateau und Brauns in den Raum. Beide riefen: „Säube hoch!“ Duchateau feuerte sofort einen Schreckschuß in den Fußboden ab. Brauns schoss auf Steinicke, der sich erheben wollte und sofort getroffen zu Boden sank. Brauns stürzte darauf zu dem Tisch und riß die Geldkassette an sich. Beide ergreifen dann gemeinsam mit Köhler, der während der Tat vor der Tür gestanden hatte, die Flucht. Unterwegs schütteten sie das Geld in eine Aktentasche. Dann rannten sie zurück zu ihrem Auto und fuhren nach Stettin. Hier wurde die Beute — insgesamt 65 Mk. — geteilt.

Der Gutsbesitzer Steinicke ist alsbald nach der Tat im Krankenhaus gestorben. Die Angeklagten gingen nach der Aufstellung der Beute seelenruhig ihrem Vergnügen nach. Sie feierten in einer SA-Kneipe bis spät in die Nacht Silvester.

Köhler, Brauns und Duchateau sind erheblich vorbestraft. Köhler wegen Einbruchdiebstahls mit einer einjährigen Zuchthausstrafe.

gefallen war, eine Unzüchtigkeit zu sehen, hatte ihr Unglück begonnen.

In dieser Stunde, da sie vor schmerzlicher Scham nicht weinen konnte, erkannte Male mit unheimlicher Deutlichkeit, daß sie von der ersten polizeilichen Vernehmung an zum Objekt in den Händen fremder Männer geworden war. Die Vernehmungen vor Polizei und Gericht, die Verleumdungen, die man ihr angehängt, die expressiven Angriffe des Justizamtsmanns und des Kriminalwachmeisters, die behördlichen Verfügungen, die ihr Leben bestimmet, die Hiebe des Pastors — alles spürte Male auf einmal schrecklich klar als Vergewaltigungen, die ihr im Blute brannten. Sie erkannte schauernd, wie ihre drei letzten Lebensjahre in ununterbrochener Schandung verließen. Man hatte ihre Seele, ihren Leib vergewaltigt. Man hatte sie zu Dingen gezwungen, die sie nicht wollte, weil sie Scham davor empfand. Niemand hatte sich um ihre Scham gekümmert. Der Pastor, der ihren Leib entblößte, hatte nur vollendet, was die Polizeibeamten und die Richter begonnen hatten. Die amtliche Macht hatte aufgedeckt, was das Mädchen selbst zum alles gern verborgen hätte. Sie fühlte, daß sie sich weit weg von diesen harten Beamten verbergen mußte, wenn das Schänden überhaupt noch einen Sinn haben sollte. Und schämen schien ihr schön und notwendig. Aber alle Wege in die Verborgenheit waren ihr verrammelt.

Die Kameradinnen ihrer Schlaffsaalgruppe fanden Male vor dem Fenster, auf dem Boden liegend. Ihr Körper zuckte in Krämpfen.

Sie antwortete weder auf den Zuruf der diensttuenden Saaloberin noch auf die Bitten der besorgten Kameradinnen. Die Mädchen, die annahmen, daß Male sich zum Fenster hatte hinabstürzen wollen und nur durch einen Ohnmachtsanfall daran gehindert worden sei, trafen wohl das Richtige. Die Oberin verbietet ihnen den Mund und befiehlt die Bestimmungslöse in ihr Bett zu tragen.

Die Nacht wurde für den Schlaffsaal sehr unruhig. In kurzen Zwischenräumen bäumte sich Male in Schreckschreien auf. Da sie auf keine Frage, auf kein Trostwort antwortete, bemächtigte sich der anderen Mädchen eine bange Ratlosigkeit. Die Saaloberin wurde bestürzt, es möge ein Anfall gerufen werden. Sie lehnte es ab. Erst um Mitternacht, als die Schreie Males immer häufiger und verzweifelter wurden, verstand die Oberin sich dazu, telefonisch den Pastor Zickmann anzurufen. Er ärgerte sich über die Störung seiner Nachtruhe und gab die Weisung, sich nicht um das „bödsige Ding“ zu kümmern. Und wenn sie nicht mit Schreien aufhöre, solle man sie mit einer Wasserschüssel kalten Wassers überlachen. (Fortsetzung folgt.)

Nicht etwa, weil er die rechtlichen Komplikationen einer Zeugnishaftung gefürchtet hätte, also gewissermaßen aus mangelndem Mut, wie ihm später nachgesagt wurde. Sondern er vertrat die Ansicht, daß die vor Zeugen erteilten Erziehungshilfe ihren pädagogischen Zweck leicht verfehlen und das Gefühl der Dankbarkeit für empfangene Schläge leicht in ein solches der Abneigung umzuwandeln vermögen.

Pastor Zickmann beherrschte sich also, und nur die brüllende Stimme verriet dem Mädchen seine Erregung, als er auf Male losfuhr.

„So, du hergelaufenes Luder, du wagst es also, an den Worten deines Seelsorgers zu zweifeln? Aber auf den Korridoren unzüchtig herumkriechen, das kannst du. Nun, dir werde ich helfen, wenn du mir das politische Gift in unser christliches Heim tragen willst. Marsch!“

Male, schreierstarr, folgte seiner ausgestreckten Hand nicht. Da packte er sie im Nacken und schob sie vor sich her, hinüber in das Stübchen, in dem er bei besonderen Anlässen geistlichen Zuspruch zu spenden pflegte. Es war das Zimmer, in welchem Male den Tod ihrer Familienangehörigen erfahren hatte.

Wohl hatte Male schon munkeln gehört, daß der Herr Pastor nicht scherze, wenn er von Züchtigungen sprach, aber die Gerüchte, die unter den Zöglingen über besonders strenge Strafen umliefen, waren immer unbestimmt gewesen. Die davon Betroffenen hatten wohl mehr verschwiegen als bekannt. Vielleicht aus Furcht vor neuer Strafe, vielleicht auch, weil sie sich schämten, daß sie noch gezüchtigt wurden in einem Alter, in dem andere Mädchen schon heirateten.

Male hatte gehofft, der Pastor werde es mit einer scharfen Strafpredigt genügen lassen. Aber als er eine Schranke für öffnete und einen derben Rohrkolb herausnahm, den er prüfend und grimmig schwappte ließ, erkannte sie mit Entsetzen, was ihr bevorstand.

Das Mädchen zitterte.

Der Pastor ging zur Tür und schob von innen den Riegel vor. Rasch befahl er dem Mädchen, die Röcke zu heben.

Male gehorchte nicht. Sie hätte es nicht gekonnt, denn ihre Glieder wurden gelähmt von dem Gedanken: ich bin ja schon über siebzehn Jahre alt. Siebzehn Jahre alt! Mein Vater hat das nie von mir verlangt — ehe ich hierher kam, hat man mich schon Fräulein genannt — Fräulein Habenicht! Und nun soll ich —?

Fräulein Habenicht — siebzehn Jahre — Fräulein — siebzehn Jahre — Fräulein — siebzehn Jahre — das wirbelte unaufhörlich durch ihren Kopf, während sie den Pastor schreiend anstarrte.

Aber Pastor Zickmann war nicht der Mann, mit fruchtlosen Bemühungen viel Zeit zu verschwenden. Zweimal, dreimal wiederholte er seinen Befehl. Male rührte sich nicht. Da verlor der Pastor die Geduld. Er packte die nur schwach Widerstehende und zwang sie über einen Stuhl. Mit dem doppelten Rechte des Seelenhirten und des Erziehers entblößte er ihr das Gesicht, was seinen zitternden Fingern nicht leicht fiel. Und so befam das Mädchen die ihr zugebachten Hiebe, bis sie es aufgab, sich unter der Faust des Geistlichen widerpenstig zu sträuben.

Wimmernd lag Male noch über dem Stuhle, als der Pastor erregt schnaufend den Stuhl wieder im Schranke verschloß. Erst auf seine zürnende Frage, ob sie denn gar kein Schamgefühl habe und ewig so dazuliegen gedulde, bedeckte sie sich. Dann befahl er ihr, sofort den Schlaffsaal aufzusuchen und gab ihr zum Trost das Bibelwort mit auf den Weg: „Von der Herr lieb hat, den züchtigt er.“

Bestimmt ging der Seelsorger hinüber in seine Villa, zum Abendessen. An den Wammelrippchen mit grünen Bohnen hatte er zwar nichts auszusetzen, wohl aber mußte er seine dreizehnjährige Tochter Gottliebe tadeln, weil sie die obersten Knöpfe ihrer hochgeschlossenen Bluse geöffnet hatte. Und seiner Frau machte er Vorwürfe, weil sie solche Unschälichkeiten des jungen Mädchens nicht verhinderte.

Male lag allein auf dem Schlaffsaale. Sie weinte nicht und wurde sich vielleicht kaum ihres körperlichen Wehs bewußt. Aber ihre Gedanken rasten im schmerzlichen Fieber. Die Prügel, für die nackte Haut bestimmt, hatten eine Seele getroffen.

Male war mit dem ersten Tage ihres Aufenthaltes im „Garten Gethsemane“ vom ablehnenden Troste gegen die Zwangserziehung erfüllt worden wie alle andern Fürsorgemädchen auch, aber sie war noch nie zur rechten Besinnung über ihre Lage und ihr Schicksal gekommen. Sie hatte sich darin gefügt, daß man ihren Körper gefangen hielt und ihr Wille keine persönlichen Wünsche haben, keine eigenen Wege gehen durfte. Wie alle andern Zöglinge hatte auch sie ziemlich nüchtern damit gerechnet, daß sie mit Vollendung ihres einundzwanzigsten Jahres frei werden würde. In der Ferne ihrer Erinnerung schwamm wie ein schöner Traum die erste Kinderzeit, ausgefüllt von unbefümmertem Spiel, von Güte des Vaters und sorglicher Behütung durch die Mutter. Die Stunde, als sie mit Mutter und Schwester zu Brodersen gekommen war, um ihren schwächlichen Körper behandeln zu lassen, war nur eine frohe unter vielen glücklichen. Erst von dem Augenblicke an, da man sie gezwungen hatte, in Brodersens Berührung, die ihr überhaupt nicht auf-

AmVicher Teil

Verordnung

betr. Verbot von Versammlungen unter freiem Himmel und Umzügen

Auf Grund des Artikels 123 Abs. 2 der Reichsverfassung werden Versammlungen unter freiem Himmel und Umzüge wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit bis auf weiteres verboten.

Das Verbot bezieht sich nicht auf gewöhnliche Feiern und Feste.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung und die auf Grund derselben ergehenden Anordnungen werden, wenn sie nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen schwerer zu ahnden sind, mit Geldstrafe bis zu 150,- Reichsmark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Das Verbot tritt mit dem heutigen Tage in Kraft.

Lübeck, den 1. 2. 1933.

Das Polizeiamt.

Wegen vorzunehmender Ausbesserungsarbeiten wird die Hafendrehbrücke ab Montag, den 6. Februar 1933, auf etwa eine Woche für den Schiffsverkehr gesperrt.

Lübeck, den 1. Februar 1933

Die Behörde, Wasserbauabteilung

Holzverkauf

Forstrevierverwaltung Kronsförde verkauft am Dienstag, dem 7. Februar 1933, ab 11 Uhr in der Gastwirtschaft Allmann in Schattin aus dem Schattiner Zuschlag:

1200 Stück Fichten, Schleete und Bohnenstangen 1.-6. Kl., 32 Stück Eichen-Pfähle, 2 m lang, 27-36 cm Ø, 1 m Buchen und Eichen, Kluft und Knäuel, 1 m Eichen-Pfähle, 19 Haufen Eichen-Stangenbisch, 56 Haufen Eichen- und Buchen-Bisch. Verzeichnisse beim Holzvogt in Schattin und im Vereinslokal.

Familien-Anzeigen

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

August Reimann

im 49. Lebensjahre.

In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen

Minna Reimann geb. Husfeldt und Kinder.

Lübeck, den 31. Januar 1933, Schützenstraße 97.

Beerdigung am Sonnabend, 4. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Kapelle Vorwerk aus.

Deutscher Holzarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck

Am 29. Januar 1933 starb unser langjähriges Mitglied

Frau Catharina Leege
Ehre ihrem Andenken!

Beerdigung Donnerstag, 2. Februar, 2 Uhr, von der Kirche des St. Lorenz-Friedhofes. Die Ortsverwaltung

Jetzt kauft
man Weisse
Waren faber-
haft billig!

WEISSE- WOCHE

Beginn: 2. Februar

Während der weissen Woche stellen wir aus unseren Serien Gelegenheitsposten weisser Waren zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf!

Hemdentuch

volle Wäsche-
breite, gute
Gebrauchs-
qualität . . .

28

Panama, weiß

hervorra-
gende Qua-
lität, 80 cm
breit . . .

33

Bettendamast

Streifen- und
Blumenmust.
f. Kissenbez.,
80 cm breit

45

Linon

für alle Art
Wäsche ge-
eignet, 130 cm
breit . . .

63

Bettendamast

schöne Mu-
ster, schwere
Qualität
140 cm breit

75

Dowlas

hervorra-
gende Bett-
tuchware
150 cm breit

75

Ferner drei Artikel auf Extratischen

Baumwollrips

ca. 70 cm brt.
verschiedene
Farben

28

Cotélé

hell und dun-
kelgründig
kleingemustert
ca. 80 cm brt.

39

Wäschebatist

grosses Far-
bensortiment
ca. 80 cm brt.

45

Mengenabgabe vorbehalten • Verkauf soweit Vorrat!

W & M Stoffe

Web- und Manufakturwaren
Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Lübeck, Sandstraße 18

Verschiedene

Dr. Groth

vorläufig nur
**Vormittags-
Sprechstunde**

Ist Ihr

Radio krank?

Dann zur

Radio-Klinik

Königsstraße 4-6

Ihre Uhr

wird sachgemäß unter

Garantie repariert bei

vorheriger Preisanga-

be im Fachgeschäft

Uhrenhaus Schmidt

Hüxstr. 36 F. 22984

Verm. Dam.- u. Herr.-

Maßentrost, blühjan-

ner, 1-2 RM. An d.

Stadtfreiheit 25, p. r. 748

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts

Porzellan - Kristall - Steingut

Kunstgegenstände

50%

Rabatt

bis bei Barzahlung auf alle Waren.

Arnold Berg, nur Breite Straße 35

Wilhelm A. C. Wessel

Breite Straße 38a

Gummiwaren

aller Art

Heizungsanlagen

Betriebsüberwachung und Bedienung
bei Tag und Nacht durch geschultes Personal
Ingenieur- u. wärmetechnisches Büro
Telefon 24725 - Königstraße 108 - Telefon 24725

Qualitätsmöbel

zu staunend billigen Preisen

Möbel-Meding

Mengstr. 20/22

D. K. W. Frontantriebswagen

und Motorräder

nur bei

Joh. Ricks, Beckergrube 54

Ihre Radioanlage

und Zubehör von

Ring-Radio, Königstr. 51

und Sie sind gut bedient

Kinderwagen aller Art

Teilzahlung gestattet - Reparaturen

Heinr. Kruse, Fischergrube 23

Beleuchtungskörper

Hartz & Gieseke

Johannisstraße 22

Das Spezial-Geschäft

für gute, billige Schuhe

Schuhhaus „Rheingold“

Breite Straße 42

Weine - Liköre

Spirituosen

Otto Voigt, Fleischhauerstraße 14

Bandagen jeder Art

Dr. med. H. Wolkemann & Cie.

Lieferant sämtl. Krankenkassen

Nur Breite Str. 14

Bücher und Zeitschriften

zur Belehrung und Unterhaltung

Wullenwever - Buchhandlung

Sohlleder - Ausschnitte

Gummi-Absätze billiger

Wilhelm Grube, Braunstraße 38

Teppiche - Gardinen

Schwaner & Heeschen

Königsstraße 69

Bettenhaus Karstadt

Holstenstraße 18

**Qualität ist etwas,
das sich erst nach dem Einkauf bewährt!**

An der Richtigkeit dieser Behauptung darf nicht gezweifelt werden. Jede Hausfrau wird zustimmen. Eine andere Sache ist es allerdings, ob vor jedem Kauf auch daran gedacht wird, die Qualität der Ware in erster und den Preis in zweiter Linie zu prüfen. Im Spezialgeschäft wird der größte Wert auf den Qualitätsgedanken gelegt. Ein Spezialgeschäft kennt deshalb nur zufriedene Käufer.

Nachdruck verboten